



Freiheit
Gewalt
Respekt
Polarisierung
Toleranz

«sicher!
gesund!»

Radikalisierung & Extremismus

Abstract

Wenn Menschen Gewalt als Mittel zur Durchsetzung ihrer Interessen sehen und solchen Ideologien folgen, wird von Extremismus gesprochen. Viele politische und soziale Themen überlappen sich in dieser Thematik. Schnell einmal wird daraus ein Minenfeld. Dabei Ausgewogenheit und Objektivität zu behalten, erweist sich als schwierig. Es besteht die Gefahr, dass Personengruppen undifferenziert in den Fokus der Aufmerksamkeit geraten und stigmatisiert werden.

Als Vorstufe der verschiedenen Formen von Extremismus kann die Bereitschaft zu Gewalt bezeichnet werden. Zur Rechtfertigung von gewalttätigem Verhalten werden bestimmte Ideologien herangezogen. Gewalt wird als «attraktives» Konfliktlösungsmuster angesehen und durch Umgangsformen und Symbole verherrlicht. Allen Formen ist gemeinsam, dass Menschen aufgrund einer anderen Herkunft, Ethnie, Hautfarbe, Kultur, Sprache oder Religion und folglich aufgrund ihrer Einstellungen und Verhaltensweisen abgelehnt werden. Das Spektrum der Formen reicht von radikalen Fankulturen im Sport, über Links- oder Rechtsextremismus sowie dschihadistischem Extremismus bis hin zu religiösem Fanatismus und sektenähnlichen Gruppierungen.

Die Ursachen, dass Menschen ihr Heil im Extremismus suchen und finden, sind vielfältig und je nach Extremismusform unterschiedlich. Für alle gilt, dass Menschen in der Adoleszenz besonders gefährdet sind. Auch wenn bei einzelnen Formen die männlichen Anhänger im Vordergrund stehen, sind Männer nicht grundsätzlich gefährdeter.

Bei der Ausbildung des dschihadistisch motivierten Extremismus sind der muslimische Glaube und dessen fundamentalistische Auslegung zentral, ungeachtet dessen, ob die Person in einer muslimischen Familie aufgewachsen oder konvertiert ist. Der Hauptteil der Dschihadreisenden aus der Schweiz sind Männer zwischen 24 und 35 Jahren.

Der Hinwendungsprozess zum Dschihadismus ist von aussen oft nicht nachvollziehbar. Es lassen sich kaum Gemeinsamkeiten oder Vorzeichen, die zur Radikalisierung führten, finden. Allerdings verfügen rund ein Fünftel der Schweizer Dschihadreisenden über Erfahrungen im salafistischen Milieu, haben Kontakte im Internet und weisen direkte und indirekte Kriegserfahrungen auf, die bei der Radikalisierung eine Rolle spielten.

Die Prävention von gewaltbereitem Extremismus ist eine langfristige Aufgabe der gesamten Gesellschaft. Es geht darum, Abwertung und Diskriminierung von Menschen und Minderheitengruppen zu verhindern und die Chancengleichheit aller, insbesondere der Kinder und Jugendlichen zu erhöhen. Dazu braucht es die Unterstützung und Beratung von sozial schwächeren Eltern und Familien. Was die Verbreitung von Informationen durch Netzwerke extremistischer Organisationen und Gruppierungen in Internet und Social Media angeht, braucht es eine Strategie, die der Propaganda gezielt entgegenwirkt.

Prävention im Schulbereich beinhaltet alle Ebenen der Präventionsarbeit und reicht von Wissensvermittlung bis hin zu Massnahmen, um die Radikalisierung von gefährdeten Jugendlichen zu erkennen und zu stoppen. Hierfür braucht es alle Beteiligten in der Schule. Je nach Situation werden ausserschulische Akteurinnen und Akteure sowie die Eltern einbezogen.

Bei der Früherkennung und Frühintervention leistet die Schule einen wichtigen Beitrag, in dem die Akteurinnen und Akteure hinschauen und eine erste Einschätzung vornehmen. Genügen hierfür die schulinternen Ressourcen nicht oder ergibt die Einschätzung ein unklares Bild, ist im Kanton St.Gallen die Kriseninterventionsgruppe (KIG) beizuziehen. Ist die Einschätzung nach deren Beizug weiter diffus oder liegt eine konkrete Gefährdung vor, werden Polizei, Jugend- und Staatsanwaltschaft beigezogen. Ziel ist eine Selbst- und Fremdgefährdung abzuwenden.

Autorenschaft

Dr. Miryam Eser Davolio,
Erziehungswissenschaftlerin, Departement
Soziale Arbeit ZHAW, Zürich
Daniele Lenzo, Medienwissenschaftler und
Notfallpsychologe, Leiter Fachstelle für
Gewaltprävention und Krisenintervention
Stadt Zürich

Redaktionsteam

BLD, Amt für Volksschule, Claudia Ebnetter-Mazenauer
GD, Amt für Gesundheitsvorsorge, Norbert Würth
DI, Amt für Soziales, Roger Zahner
SJD, Kantonspolizei, Bruno Metzger

Kontakt

sichergsund@sg.ch

Website

www.sichergsund.ch

St.Gallen, Oktober 2017
© 2017 Redaktion «sicher!gesund!»

Inhaltsübersicht

	Vorwort	6
1	Extremismus – ein Thema in aller Munde	7
2	Formen von Extremismus	8
2.1	Gewalttätiges Verhalten und Gewaltverherrlichung	8
2.2	Diskriminierung	8
2.3	Fremdenfeindlichkeit	8
2.4	Radikale Fankulturen	9
2.5	Rechtsextremismus	9
2.6	Linksextremismus	10
2.7	Dschihadistisch motivierter Extremismus	10
2.8	Religiöser Fanatismus	10
2.9	Sekten	10
2.10	Gemeinsamkeiten und Unterschiede	11
3	Entwicklung von Extremismus	13
3.1	Ursachen, Einfluss- und Risikofaktoren	13
3.2	Entstehungszusammenhänge bei dschihadistischer Radikalisierung	14
3.3	Entwicklung zum dschihadistisch motivierten Extremismus	16
3.4	Drei Typen von Extremisten	19
4	Prävention als gemeinsame Aufgabe der Zivilgesellschaft	20
4.1	Sensibilisierung der Öffentlichkeit	20
4.2	Internet und Social Media	21
5	Prävention im Schulbereich	23
5.1	Universelle Prävention	23
5.2	Selektive Prävention	24
5.3	Indizierte Prävention	24
6	Früherkennung und Frühintervention	25
6.1	Anzeichen von Veränderungen und mögliche Früherkennungsmerkmale	25
6.2	Früherkennung in der Schule	27
6.3	Früherkennung mit schulexterner Unterstützung	27
7	Rechtliche Aspekte	30
7.1	Auszüge aus dem Schweizerischen Strafgesetzbuch (StGB)	30
7.2	Einfluss sozialer Medien – eine besondere Herausforderung	30
8	Literatur	32

Vorwort

Radikalisierung und Extremismus sind kein Zustand sondern ein Prozess. Wie werden in der heutigen Zeit junge Menschen radikalisiert und was macht sie gar zu gewaltverherrlichenden Extremisten? Spätestens seit den Terroranschlägen in Frankreich und Belgien ist Extremismus in Europa und damit auch in der Schweiz ein wichtiges Thema geworden. Der Terroranschlag auf dem Berliner Weihnachtsmarkt am 19. Dezember 2016 hat uns einmal mehr gezeigt, dass es jeden von uns treffen kann. Wir leben in einer freiheitlichen, demokratischen Umgebung. Diese liberale Grundordnung mit ihren individuellen Freiheiten ist vielen Extremisten ein Dorn im Auge.

Die Verunsicherung in unserer Gesellschaft im Umgang mit Radikalisierung oder Extremismus hat in den letzten Jahren stetig zugenommen. Ist die Verweigerung eines Handschlags bei der Begrüssung bereits ein Zeichen der Radikalisierung? Sind Veränderungen im Erscheinungsbild ernst zu nehmen? Solche oder ähnliche Fragen stellen sich aktuell insbesondere auch im schulischen Umfeld. Dieses Themenheft versucht aufzuzeigen, wie Radikalisierung präventiv erkannt werden kann. Früherkennung und Frühintervention sind gerade im Schulbereich besonders wichtig. Je früher eine Radikalisierung festgestellt wird, desto höher die Chance, dass sie gestoppt werden kann. Dabei wird die Schule in dieser wichtigen Aufgabe nicht alleine gelassen. Spezialisten verschiedener Behörden wirken zusammen.

Tragen Prävention und Früherkennung keine Früchte, kommt letztlich nur noch die konsequente Strafverfolgung zum Zuge. Zu gross ist das Leid, das durch einen extremistischen Anschlag angerichtet wird. Mit jedem Exzess werden Abgrenzung und feindselige Gefühle noch verstärkt und es beginnt ein Teufelskreis. Durchbrechen wir diesen Kreis gemeinsam mit «sicher!gesund!».

Dr. Bruno Zanga,
Polizeikommandant
Kantonspolizei St.Gallen

1 Extremismus – ein Thema in aller Munde

Wenn in den Medien von Grossanlässen Rechts-extremer, Verwüstungen durch linke Randalierer, Strassenschlachten von Hooligans oder der Rekrutierung von Dschihadreisenden die Rede ist, dann haben wir es mit Extremismus zu tun. Dabei stellt sich die Frage, was die Gesellschaft und der Bildungsbereich im Besonderen unternehmen können, damit junge Menschen Gewalt nicht als Mittel zur Durchsetzung ihrer Interessen sehen und sich nicht in extremistischen Ideologien verrennen.

Gleichzeitig befinden wir uns in einem Minenfeld politischer und sozialer Themen – was Ausgewogenheit und eine möglichst grosse Objektivität beim Benennen und Angehen dieser Phänomene umso nötiger machen. Darüber hinaus ist es oft gar nicht so einfach, problematische gewaltbereite Strömungen und Gruppierungen von solchen zu unterscheiden, welche zwar auch ausgrenzende und radikale Ansichten vertreten, aber sich klar gegen Gewalt aussprechen. Die Trennlinie zwischen einem patriotisch-konservativen, ausländergefeindlichen Jugendlichen und einem gewaltbereiten Skinheadmitglied oder zwischen einem «vergifteten» Fan und einem kampfbereiten Hooligan¹ ist meist erst bei genauerem Hinsehen erkennbar.

Es stellt sich die Frage, ob die harmlosere Form die Vorstufe des Extremen darstellt und wie diese Vorzeichen erkannt und eingeschätzt werden können, um Jugendliche vor der Hinwendung zu extremistischen Gruppierungen zu bewahren. Für eine solche Früherkennung und -intervention braucht es ein gutes Auge, Zugang zu und Gesprächsmöglichkeiten mit gefährdeten Jugendlichen. Dafür benötigen Intervenierende vor allem genügend Hintergrundinformationen, um die Extremismusphänomene verstehen, einordnen und erkennen zu können. Zudem sollten sie über Standfestigkeit verfügen, um argumentativ in die Auseinandersetzung gehen zu können – ohne Angst, sich zu exponieren. Deshalb sollten sich Intervenierende klar sein, auf welchen gesell-

schaftlich geteilten Werten sie aufbauen können, wie etwa demokratischen Aushandlungsprozessen, Gewaltlosigkeit oder Einhaltung der Menschenrechte.

Extremismus – ein Thema voller Fettnäpfchen mit gleichzeitig hoher öffentlicher Aufmerksamkeit – macht das Intervenieren nicht einfach. Durch Bilder und Berichte in den Medien über gewalttätige Ausschreitungen oder Terrorismus können Ängste und Abwehrhaltungen in der Gesellschaft entstehen. Dabei besteht die Gefahr, dass Personengruppen undifferenziert in den Fokus geraten und stigmatisiert werden. So sehen sich z.B. heute viele Musliminnen und Muslime genötigt, sich öffentlich von islamistisch motivierter Gewalt und Terrorismus zu distanzieren, obwohl sie nichts damit zu tun haben.

Das Ziel von Prävention ist, durch das Thematisieren von Extremismus junge Menschen zu sensibilisieren und eine Distanzierung zu erwirken – doch manchmal werden dadurch ungewollt radikale Haltungen sogar noch verstärkt. Um solche Bumerangeffekte zu vermeiden, ist es wichtig, dass sich das Gegenüber nicht abgelehnt oder ausgegrenzt fühlt. Indem sich Intervenierende mit den rassistischen Ansichten, Ideen oder Handlungen eines Jugendlichen auseinandersetzen, ohne ihn als «Rassisten» zu bezeichnen, ermöglichen sie einen Reflexionsraum, andernfalls fühlt sich der Jugendliche von seinem Gegenüber als Mensch abgelehnt. Folglich müssen in diesem sensiblen Feld das Ansprechen und die Wortwahl gut überlegt sein. Dieses Themenheft setzt hier an und bietet Orientierung mit gebündeltem Wissen, damit Leserinnen und Leser eine sich abzeichnende Radikalisierung und Extremismusphänomene besser erkennen und wissen, wie sie intervenieren können.

¹ Personen, welche meist im Gruppenverband, z.B. bei Fussballspielen, durch aggressives Verhalten und Randalie auf-fallen. Die Gewalt richtet sich meist gegen Fans der gegnerischen Mannschaft.

2 Formen von Extremismus

Im Folgenden werden verschiedene Formen von Extremismus erklärt und zueinander in Beziehung gesetzt.

2.1 Gewalttätiges Verhalten und Gewaltverherrlichung

Gewalttätiges Verhalten hat in der Regel einen hohen Legitimationsdruck, weshalb ideologische Begründungen herangezogen werden, um Opfern von Gewalt Schuld zuzuschreiben und Gewalt zu rechtfertigen. Dabei kann es sich um eigene oder fremdausgeübte Gewalt ebenso wie die Forderung nach repressiv staatlicher Gewalt handeln (z.B. alle Flüchtlinge an der Grenze zurückzuweisen). Dahinter steht meist die Überzeugung, dass Gewalt eine normale Aktionsform zur Regelung von Konflikten darstellt. Die Betonung von Gewaltbereitschaft kann mit autoritären und militaristischen Umgangsformen und Stilen (z.B. Kleidung) oder mit dem Üben des Umgangs mit Waffen bis hin zu einer eigentlichen Gewaltverherrlichung oder einem Zelebrieren von Gewalt (z.B. Verbreitung von Gewaltvideos) einhergehen. Dabei kommen neurobiologische Vorgänge ins Spiel, werden doch durch die Gewaltausübung Stresshormone ausgeschüttet, welche bei einer aggressiven Aktion einen «Kick» und im Falle der Überlegenheit euphorisierende Gefühle auslösen können – was Gewalt mitunter zu einem «attraktiven» Konfliktlösungsmuster werden lässt.

2.2 Diskriminierung

Die Verbindungen zwischen Rassismus, Diskriminierung und unterschiedlichen Extremismusformen sind vielschichtig. Zum einen basieren rechtsextremistische Strömungen auf rassistischen Ideologien, wonach die «weisse oder arische Rasse» aufgrund ihrer Höherwertigkeit berechtigt ist, sogenannte minderwertige Menschengruppen zu unterwerfen respektive gar zu vernichten. So wurden die Juden wiederholt in der europäischen Geschichte zu Sündenböcken gestempelt und verfolgt. Zum anderen führt etwa die Islamfeindlichkeit weiter Bevölkerungskreise Europas zu Abgrenzung und Diskriminierung,

was erneut Radikalisierungstendenzen unter jungen Musliminnen und Muslimen verstärken kann. Die Gewaltakte, welche muslimische Extremisten verüben, verstärken wiederum die Islamfeindlichkeit und Diskriminierung von Muslimen, sei es bei der Arbeitssuche oder bei Flugreisen. Auch dschihadistisch motivierter Extremismus zeichnet sich durch einen ausgeprägten Antisemitismus aus. Es handelt sich folglich um eine Vielzahl von Konfliktlinien, die über kulturelle, religiöse oder ethnische Zugehörigkeiten abgehandelt werden.

2.3 Fremdenfeindlichkeit

Unter dem Begriff Fremdenfeindlichkeit werden ablehnende Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber als «fremd» empfundenen Menschen oder Menschengruppen verstanden. Wenn die Ablehnung aufgrund der Nationalität erfolgt, spricht man von Ausländer- oder Fremdenfeindlichkeit. Sind Herkunft, Hautfarbe, Aussehen, Kultur, Sprache oder Religion der Grund für die Ablehnung und werden diese effektiven oder fiktiven Unterschiede dazu benutzt, um rechtliche oder faktische Dominanzverhältnisse zu legitimieren, dann spricht man von Rassismus – wobei sich Antisemitismus gegen Jüdinnen und Juden respektive Islamfeindlichkeit gegen Musliminnen und Muslime richtet (Eckmann & Eser Davolio, 2003).

Fremdenfeindlichkeit äussert sich folglich in feindseligen Einstellungen gegenüber Menschengruppen allein aufgrund ihrer tatsächlichen oder zugeschriebenen sozialen, religiösen und ethnischen Herkunft – unabhängig vom individuellen Verhalten. Solchen Einstellungen liegt die Ideologie der Ungleichwertigkeit zugrunde, nach der zwischen «höherwertigen» und «minderwertigen» Menschen unterschieden wird und letzteren nicht derselbe Respekt entgegengebracht wird. Demnach haben die Angehörigen der Ingroup (Mehrheitsangehörige) als Etablierte Vorrechte gegenüber der Outgroup (wie etwa Minderheiten oder Zugewanderte). Diese Vorrechte können sie mithilfe dieser ideologischen Untermauerung in Form von Diskriminie-

zung und Ausgrenzung ohne Rücksicht gegenüber der Outgroup durchsetzen und legitimieren.

Fremdenfeindliche Haltungen äussern sich in Stigmatisierungen und Vorurteilen («sind alle kriminell») oder verbalen Abwertungen und Attacken («die gehören hier nicht dazu», «dieser Abschaum» etc.). Offen werden solche Ansichten meist nur unter Gleichgesinnten oder hinter vorgehaltener Hand ausgetauscht. Wenn die Gesinnung des Gegenübers nicht absehbar ist, werden Vorurteile hingegen verpackt (z.B. «Nicht umsonst gibt es Konflikte, wo viele Ausländer sind») und erst bei versicherter Übereinstimmung unverblümt geäussert. Anzumerken gilt, dass ein eigener Migrationshintergrund nicht vor der Abwertung anderer Migrantinnen und Migranten bewahrt.

2.4 Radikale Fankulturen

Bei Hooligans handelt es sich meist um junge Männer, die sich im Umfeld von Fussballspielen Schlägereien mit rivalisierenden Gruppen oder Sicherheitskräften liefern.

Hooligans kämpfen in der Regel nur gegen Gleichgesinnte (andere Hooligans oder gewaltbereite Gruppierungen). Angriffe auf «normale» Zuschauer oder Fans sind in ihrem Ehrenkodex verboten (Wagner 2002). Dabei geht es oft um Gewaltfaszination und die Suche nach dem Kick durch Adrenalin (Action Seeking), der bei den Zusammen-

stössen mit gegnerischen Fangruppen entsteht. Gleichzeitig stehen das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Inszenierung als zusammengescheisste Gruppe im Zentrum, welche sich beispielsweise durch Pyro-Stadionchoreographien und Strassenkampfstrategien, aber auch durch Verwüstungszüge durch Stadtviertel und Transportmittel ausdrückt.

Die Ultra-Bewegung bezeichnet ursprünglich eine besondere Organisationsform für fanatische Anhänger einer Fussballmannschaft. Mittlerweile gibt es aber auch in anderen Sportarten Ultra-Gruppen. In der Regel fühlen sie sich als Kern der jeweiligen Fanschar. Die meisten Ultra-Gruppen haben Vertreter, die im Namen der Gruppe mit dem unterstützten Verein kommunizieren, zum Beispiel um Lagerräume für Fahnen oder Eintrittskarten für Auswärtsspiele zu organisieren. Bei den Ultras handelt es sich um eine heterogene Bewegung. Es gibt grosse nationale Unterschiede. So unterscheiden sie sich auch hinsichtlich der Altersstruktur, der Art der Unterstützung, der politischen Überzeugungen und der Akzeptanz von Gewalt.

2.5 Rechtsextremismus

Wenn eine Verbindung von Gewaltorientierung mit politischen Ideologien (Heitmeyer 1987) – organisiert oder nicht – besteht, wird die Bezeichnung Rechtsextremismus verwendet. Rechtsextreme Gesinnung äussert sich in Fremdenfeind-

«Fremdenfeindlichkeit äussert sich folglich in feindseligen Einstellungen gegenüber Menschengruppen allein aufgrund ihrer tatsächlichen oder zugeschriebenen sozialen, religiösen und ethnischen Herkunft – unabhängig vom individuellen Verhalten.»

lichkeit, Rassismus, übersteigertem Nationalismus, Demokratiedefizit, Männlichkeitsdenken und Gewaltbereitschaft, wobei der Glaube an die Ungleichheit die Gewalt gegen «Minderwertige» legitimiert. Gewaltakzeptanz und die Ideologie der Ungleichheit können auf zwei Arten gekoppelt sein (Heitmeyer 1992): Zum einen kann die Gewaltakzeptanz ideologisch untermauert und legitimiert werden, zum anderen wird zur Durchsetzung politischer Überzeugungen Gewalt eingesetzt.

Rechtsextremistische Gruppierungen werden oft als ausschliesslich männliches Phänomen eingeschätzt, dabei wird jedoch die Rolle, welche Frauen in der Szene spielen, unterschätzt (Köttig 2004). Gewalt muss nicht immer physisch ausgeübt werden, sondern kann auch mit der Forderung nach verschärften Gesetzen und konsequentem Vorgehen an den Staat und die Ordnungskräfte delegiert werden, was man strukturelle Gewalt nennt. Die Forderungen nach struktureller Gewalt durch Ausgrenzung kann in Vertreibung oder Vernichtung münden, wenn sie in Genoziden², wie z.B. dem Holocaust gipfelt.

Bei der Gewaltausübung rechtsextremistischer Gruppierungen spielen situative Faktoren ebenso wie Alkohol, die Gruppendynamik und das Zusammengehörigkeitsgefühl oftmals eine wichtige Rolle. Den Gruppenmitgliedern kommen dabei unterschiedliche Rollen zu, welche von ideologischen Anführern über Actionsuchende Jugendliche bis hin zu Mitläufern reichen.

2.6 Linksextremismus

Unter Linksextremismus fallen kommunistische und anarchistische Strömungen sowie Ideologien innerhalb der politischen Linken, die Aufrufe zum Widerstand gegen staatliche Strukturen und Institutionen (Rechtsstaat und Polizei, parlamentarische Demokratie) betreiben (z.B. mit Aufrufen «Brecht das Gesetz!»). Linksextremistische Frauen und Männer fordern den Kampf gegen ein System von «Zwang, Ausbeutung und Unterdrückung» und wollen für eine egalitäre Gesellschaft mobilisieren. Zur Durchsetzung dieser Ziele wird auch Gewaltanwendung als legitim betrachtet, welche sich meist gegen Sachwerte richtet aber auch zu schweren Gewalttaten gegen Polizei und Sicherheitsbehörden führt. Sie wird als Gegenwehr gerechtfertigt und fusst oft in eigenen Gewalt- und Opfererfahrungen, welche ihre militanten Mitglieder in der Auseinandersetzung mit Ordnungskräften gemacht haben (Hildebrand et al. 2015).

2.7 Dschihadistisch motivierter Extremismus

Die Grundlage dieser Extremismusform sind ein fundamentalistisch ausgelegter Islam und die Be-

reitschaft zur Ausübung von Gewalt gegen «Ungläubige» als Methode verstanden, um die gewünschte gesellschaftliche Veränderung für ein Leben nach den Gesetzen des Korans zu erreichen (Vidino 2013). Über das religiöse Bezugssystem hinaus handelt es sich um eine politische Bewegung (Kundnani 2012), welche gegen die angeblich weltweite Unterdrückung von Muslimen ankämpfen will, untermauert durch die Verbreitung von Verschwörungstheorien. Darüber hinaus verfolgen dschihadistisch radikalisierte den grenzüberschreitenden Zusammenschluss der «Ummah» (Gemeinschaft der Gläubigen) sowie die Utopie der Schaffung eines islamischen Staates, des Kalifats.

2.8 Religiöser Fanatismus

Religiöser Fanatismus ist eine militante Ausdrucksform, welche auf fundamentalistischen Glaubensüberzeugungen beruht. Solche extremen Haltungen gründen meist auf Weltuntergangsvorstellungen und der Kultivierung von Ängsten, indem Gottesstrafen und furchterregende Jenseitsvorstellungen heraufbeschworen werden, um Anhängerinnen und Anhänger zu einer strikten Befolgung der Glaubensgrundsätze anzuhalten. Umgekehrt können intensive religiöse Überzeugungen Menschen helfen, ihre spirituellen Bedürfnisse zu stillen und Orientierung zu finden. Doch können religiöser Fanatismus und damit verbundene Überzeugungen in Extremismus, Gewalt, Terrorismus und Völkermord münden². Aktuell sind islamistisch motivierte Fanatiker und Terroristen im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit, doch gibt es auch christliche oder hinduistische Fanatiker sowie militante Sektenanhänger unterschiedlichster Glaubensrichtungen.

2.9 Sekten

Sekten sind religiös motivierte Gruppierungen, die meist hierarchisch und autoritär organisiert sind, sich abgrenzen gegen aussen und einen Absolutheitsanspruch verfolgen. Ihr Welt- und Menschenbild ist von Schwarz-Weiss-Bildern und der Unterscheidung von Gläubigen und Ungläubigen geprägt, wobei sie sich selber als auserwählte Elite sehen. Es besteht meist ein Kritikverbot innerhalb der Gruppe gegenüber den als Doktrin befolgten Glaubensgrundsätzen und ihren Leadern. Ebenso wird jegliche Kritik von Dritten bekämpft. Sie kontrollieren ihre Mitglieder in vielen Lebensbereichen und betreiben sowohl eine selektive Informationspolitik als auch bewusste Desinformation nach innen sowie irreführende Propaganda nach aussen (www.infosekta.ch).

² Völkermord, Massenvernichtung

³ Bezüglich religiösem Fanatismus gilt anzumerken, dass in den USA 2015 mehr Menschen durch Rechtsextremisten («white Supremacists») und militante Abtreibungsgegner zu Tode kamen, als durch islamistisch motivierte Terrorakte (Graw 2016) – was aufgrund der unterschiedlichen Medienresonanz wenig ins öffentliche Bewusstsein gelangt.

«Eine grosse Gemeinsamkeit aller aufgeführten extremistischen Richtungen besteht in der Demokratiefeindlichkeit, da Demokratie immer Kompromisse und Mässigung mit sich bringt.»

2.10 Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Die nachfolgende Tabelle zeigt Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Rechtsextremismus, Linksextremismus und dschihadistisch motiviertem Extremismus auf den Ebenen der Ideologie, Denkhaltung sowie Gewaltformen auf. Die vorgängig ebenfalls dargestellten Extremismusformen des Hooliganismus und religiösen Fanatismus im Rahmen von Sekten werden dabei nicht aufgenommen, da sie in der Regel auf ideologisch-politischer Ebene kaum oder nur ansatzweise begründet werden.

Eine grosse Gemeinsamkeit aller aufgeführten extremistischen Richtungen besteht in der Demokratiefeindlichkeit, da Demokratie immer Kompromisse und Mässigung mit sich bringt. Im selben Atemzug wird den öffentlichen Medien jegliche Glaubwürdigkeit abgesprochen, da ihnen zugeschrieben wird, im Dienst «des Gegners» zu stehen. Darüber hinaus werden bei allen extremistischen Richtungen kritische Einwände gerne als Diffamierung zurückgewiesen und Kritiker und Austretende werden bekämpft und eingeschüchtert. Dasselbe gilt für den Ausstieg, wodurch Austretende zu Abtrünnigen werden und Druck, Ausgrenzung oder Drohungen und Gewalt erleben.

Die Zugehörigkeit zu extremistischen Gruppierungen ist folglich mit der Schaffung alternativer Sinn- und Glaubenswelten verbunden, was sowohl zu einem Realitätsverlust als auch zu einer undifferenzierten Wahrnehmung andersgelagerter Meinungen führen kann (Waldmann 2011).

Übersicht über drei Formen des Extremismus

	Rechtsextremismus	Linksextremismus	Dschihadistisch motivierter Extremismus
Denkhaltung			
Schwarz-weiß Denken	•	•	•
Freund-Feind-Schema	•	•	•
Wahrheitsanspruch	•	•	•
Kameradschaft	•	•	•
Ideologien			
Demokratiefeindlichkeit	•	(•)	•
(Mainstream-)Medienfeindlichkeit	•	•	•
Antisemitismus	•	Anti-Israel	•
Verschwörungstheorien	•		•
Nationalismus	•		
Antikommunismus	•		
(Neo-)Faschismus	•		
Rassismus	•		
Fremdenfeindlichkeit	•		
Anti-EU	•		
Antifaschismus		•	
Anarchismus		•	
Kommunismus		•	
Internationalismus		•	
Religiöse Legitimation			•
Sunnitisches Kalifat			•
Ummah (Gemeinschaft der Gläubigen)			•
Kampf gegen «Ungläubige»			•
Autoritarismus	•		•
Antiamerikanismus		•	•
Antiimperialismus		•	•
Antikapitalismus		•	•
Humanitäre Motivation		•	•
Anti-Establishment		•	•
Gewaltformen			
Xenophobe ⁴ Gewalt	•		
Brandanschläge	•		
Vernichtungsideen	•		
Vandalismus / Sachbeschädigungen		•	
Gewalt gegen Polizei		•	
Terroranschläge			•
Dschihad / Kampf			•
Märtyrertum			•
Auftritt in der Öffentlichkeit			
Propaganda	•	•	•
Mobilisierungs- / Gewaltaufrufe		•	•
Hassreden	•		•
Rassistische Blogs	•		
Online-Rekrutierung			•

Tab. 1: Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Rechts- und Linksextremismus sowie dschihadistisch motiviertem Extremismus in Bezug auf den aktuellen europäischen Kontext.

3 Entwicklung von Extremismus

Die Suche nach der eigenen Identität in der Adoleszenz begünstigt das Entstehen einer extremistischen Einstellung. Weitere Ursachenfaktoren unterscheiden sich je nach Extremismusform. Sie werden nachfolgend beispielhaft am Rechtsextremismus, Linksextremismus und am dschihadistisch motivierten Extremismus näher dargestellt.

3.1 Ursachen, Einfluss- und Risikofaktoren

Die Adoleszenz ist eine Phase der Sinn- und Orientierungssuche, aber auch der Abgrenzung und Provokation. Risikoreiches, extremes Verhalten gehört deshalb fest mit dazu. Auch die Orientierung an den Gleichaltrigen, die Suche nach Zugehörigkeit und Anerkennung in Peergroups und Gemeinschaften sind ein fester Bestandteil der Jugendphase. Für das Ausleben des Bedürfnisses nach Grenzüberschreitungen, Autonomie und das Austesten neuer Ausdrucksformen, Haltungen und Gemeinschaftsformen braucht es Experimentier- und Freiräume, wo solche Tendenzen nicht gleich skandalisiert und sanktioniert werden.

Bezüglich des Genderaspekts stellt sich die Frage, ob nur junge Männer gefährdet sind für Extremismus. Diese Frage muss verneint werden, auch wenn bei Rechtsextremismus, dschihadistischer Radikalisierung sowie im Speziellen bei Hooliganismus die männlichen Anhänger im Vordergrund stehen. Vor allem wenn es um physische Gewalt geht, dann ist dies für Frauen wenig attraktiv. Doch spielen Mädchen und Frauen in verschiedenen extremistischen Bewegungen eine wichtige Rolle, welche in der Öffentlichkeit meist nicht oder nur beschränkt wahrgenommen wird (Köttig 2004). Sie leisten dabei nicht nur Unterstützungsarbeit im Hintergrund, ihre Beteiligungsformen reichen von Anstiftung zu Gewaltanwendung bis hin zu indirekter Gewaltausübung durch unterstützende Tatbeteiligung. Meist sind sie für extremistische Organisationen zur Aufrechterhaltung der Infrastruktur wichtig, indem sie Szenetreffpunkte betreiben, Räume für Veranstaltungen mieten oder

im Netz aktiv sind (Elverich 2007). Darüber hinaus nehmen sie insbesondere bei der Anwerbung von weiblichen Anhängerinnen eine wichtige Rolle ein.

Rechtsextremismus

In den 1990er-Jahren wurde im deutschsprachigen Raum viel über die Ursachen von Rechtsextremismus geforscht, weshalb Risikofaktoren bestimmt und auf dieser Grundlage Präventions- und Interventionsstrategien entwickelt werden konnten⁵. Aus diesen Studien geht hervor, dass rechtsextreme Haltungen bei Jugendlichen aus konservativ-ländlichen Gegenden mit geringer Ausländerdichte häufiger auftreten als bei solchen aus städtischen Wohngebieten mit stärkerer Durchmischung der Bevölkerung. Folglich sind vermehrte Kontaktflächen mit Zugewanderten fremdenfeindlichen Einstellungen eher abträglich (Eser Davolio & Drilling 2008; Zick 1997). Auch zeigen sich Genderunterschiede: Mädchen sind empathischer gegenüber Ausländerinnen und Ausländern sowie Flüchtlingen und dadurch auch weniger fremdenfeindlich eingestellt als ihre männlichen Gleichaltrigen (Fend 1994).

Oft wird angenommen, dass rechtsextreme Haltungen durch Benachteiligungen, Arbeitslosigkeit oder Konkurrenz um knappe Güter (Wohnungen etc.) entstehen würden. Ein solcher Zusammenhang konnte jedoch nicht nachgewiesen werden, denn vielmehr führen die subjektiv wahrgenommenen Benachteiligungen anderer Inländer durch vermehrte Zuwanderung zu fremdenfeindlichen Haltungen. Die Überzeugung, dass die Zugewanderten nun von dem selbsterarbeiteten Wohlstand der Inländer profitieren sowie eine vorrangige Orientierung an Geld, Aufstieg und Status tragen ebenfalls zur ausgrenzenden Haltung gegenüber Ausländern und Flüchtlingen bei (Heitmeyer 1992).

Gleichzeitig sind Jugendliche mit tieferem Bildungsniveau etwas häufiger von Rechtsextremismus betroffen, da sie sich sowohl gegenüber Abwertungsäusserungen, Fremdenfeindlichkeit und

4 xenophob = fremdenfeindlich

5 Weil in den 1990er-Jahren bis Anfang 2000 sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland nationale Forschungsprogramme zu Ursachen und Entstehungszusammenhängen von Rechtsextremismus liefen, stammen die meisten Publikationen hierzu aus diesem Zeitraum. Danach wurde die Beforschung dieses Themas hingegen wenig gefördert, weshalb es wenig aktuelle Literatur dazu gibt, doch haben die Ergebnisse und Schlussfolgerungen der früheren Studien nach wie vor Gültigkeit.

Rassismus als auch gegenüber Gewaltbereitschaft weniger abgrenzen. Wenn junge Menschen derartige Haltungen manifest vertreten und sich gleichgesinnten Gruppierungen anschliessen, in denen sie sich gegenseitig bestärken, kommt es nicht selten zu fremdenfeindlichen Drohungen und Gewaltakten gegenüber Andersdenkenden und Minderheiten. Studien zum Persönlichkeitsprofil und familiären Hintergrund solcher rechtsextremer Gewalttäter zeigen, dass sie überdurchschnittlich häufig in nicht vollständigen Familien aufgewachsen sind und wenig Zuwendung durch ihre Eltern erfahren haben (Rieker 2007) sowie zum Teil auch Alkoholmissbrauch und physische Gewalt erlebt haben (Wahl 2004).

Linksextremismus

Zu den Ursachen von Linksextremismus gibt es bislang relativ wenig Forschung. Zwar sind es auch hier meist Identitätssuche und Politisierungsprozesse, welche zusammen mit der Abgrenzung vom Elternhaus zu linksaffinen Lebensentwürfen beitragen können. Solche Politisierungsprozesse laufen meist über wahrgenommene soziale Ungleichheit, Kritik am Wirtschaftssystem oder über Umweltschutzthemen. Wenn junge Menschen diesen Problemdruck als massiv, bedrohlich und unmittelbar wahrnehmen, kann ihr Engagement bis hin zu radikalen Einstellungen und militanter, gewaltbereiter Mobilisierung reichen. Dies bedeutet, dass sie (fast) alle Mittel für legitim halten, um gegen die aus ihrer Warte verantwortlichen «Mächte» anzukämpfen. Ein gewaltbereites, aggressives Auftreten entsteht meist dann, wenn sie bei Protestaktionen Gewalterfahrungen machen, insbesondere Ohnmachtserfahrungen in der Konfrontation mit der Polizei ebenso wie bestärkende Gruppenerfahrungen (Hildebrand et al. 2015).

Dschihadistisch motivierter Extremismus

Was den Risikofaktor religiöse Ausrichtung und Konversion für die Ausbildung dieser Extremismusform betrifft, so zeigt sich bei den Dschihadreisenden aus der Schweiz (Eser Davolio et al. 2015) mit einer Ausnahme, dass sie aus nicht (streng)religiösen Elternhäusern stammten. Auch haben sie vor ihrer Radikalisierung entweder zum Islam konvertiert oder waren bereits muslimisch und verfolgten im Zuge einer Neuorientierung eine fundamentalistischere Auslegung des Islams. Das heisst, dass der muslimische Glaube und die Zugehörigkeit zu einer fundamentalistisch ausgerichteten Gemeinschaft an diesem Wendepunkt plötzlich an Bedeutung für sie gewinnen und zu einer wichtigen Orientierungs- und Sinnquelle werden. Da ihre Familien den Islam meist nur als Tradition leben, geraten sie oftmals in Konflikt mit ihren Eltern und ihrem Umfeld. Indem sie ihren Eltern vorwerfen, nicht den «richtigen» Glaubensweg zu befolgen und lediglich einen «Eurofake-

Islam»⁶ zu leben, entwerten sie diese und demonstrieren mit ihrer neuen, fundamentalistischen Lebensweise ihre moralische Überlegenheit.

Die Konversion⁷ zu einem fundamentalistisch interpretierten Islam stellt bezüglich Werten, Lebensweise und politischer Ansichten im Vergleich zu anderen Religionen (z.B. Buddhismus) die grösstmögliche Distanzierung von der westlichen Gesellschaft dar und kann auch als Provokation gegenüber dem Elternhaus gedeutet werden. Bei jeder Konversion spielen Faktoren wie Orientierung und Geborgenheit in einer Glaubensgemeinschaft, das Wir-Gefühl und die Zugehörigkeit eine wichtige Rolle. Folgende Faktoren und Auswirkungen auf das Familiengefüge lassen sich dabei ausmachen:

- Die Eltern sind meist nicht religiös und haben wenig Wissen über die eigene Religion, was ihnen von den Jugendlichen vorgehalten wird.
- Es entstehen Reibungsflächen in der Familie, wenn die neue Identität sichtbar wird und zum Bruch mit dem kulturellen Erbe oder mit familiären Gewohnheiten führt (Csfi 2016).
- Schrittweiser Rückzug der Konvertitinnen und Konvertiten vom «normalen» westlichen Leben und ihre Identität wird rigide (z.B. durch Vollverschleierung).
- Jede Konfrontation mit der Familie oder Andersdenkenden verstärkt das Gefühl auf dem rechten Weg zu sein und die richtige Gruppe gewählt zu haben – im Gegensatz zu den Eltern, Bezugspersonen und der Gesellschaft, welche sie abzulehnen scheinen.

3.2 Entstehungszusammenhänge bei dschihadistischer Radikalisierung

Hinwendungsprozesse zu dschihadistischer Radikalisierung können über die religiöse Neuorientierung hinaus durch unterschiedliche Faktoren befördert werden, welche sowohl auf kognitiver als auch auf emotionaler Ebene wirken. Diese Faktoren stehen meist in einer Wechselbeziehung und führen kumuliert zu verdichteten Gefährdungslagen:

- Die westliche Welt wird zum Feindbild, da ihr fehlende Werte und Dekadenz sowie die Diskriminierung von Muslimen vorgeworfen werden. Solche Narrative werden übers Internet verbreitet und zeigen integrierte Muslime sowie auch gemässigte Imame als Fehlgeleitete und Heuchler, welche durch das westliche System und seine materiellen Werte korrumpiert wurden. Indem Verschwörungstheorien gezielt von islamistischen Agitatoren⁸ verbreitet werden, wonach obskure Mächte unter der Führung der USA und Israels das Weltgeschehen kontrollieren und die weltweite Vernich-

6 Der Begriff «Eurofake-Islam» stammt aus der islamistischen Szene und ist eine abwertende Bezeichnung für den westlichen Islam, wie er unter muslimischen Einwandernden in Europa weit verbreitet ist.

7 Die Konversion zum Islam muss nicht zu einer Radikalisierung führen, doch wird das Risiko dafür erhöht.

8 Aufwiegler, Anstifter, Hetzer, Unruheherde.

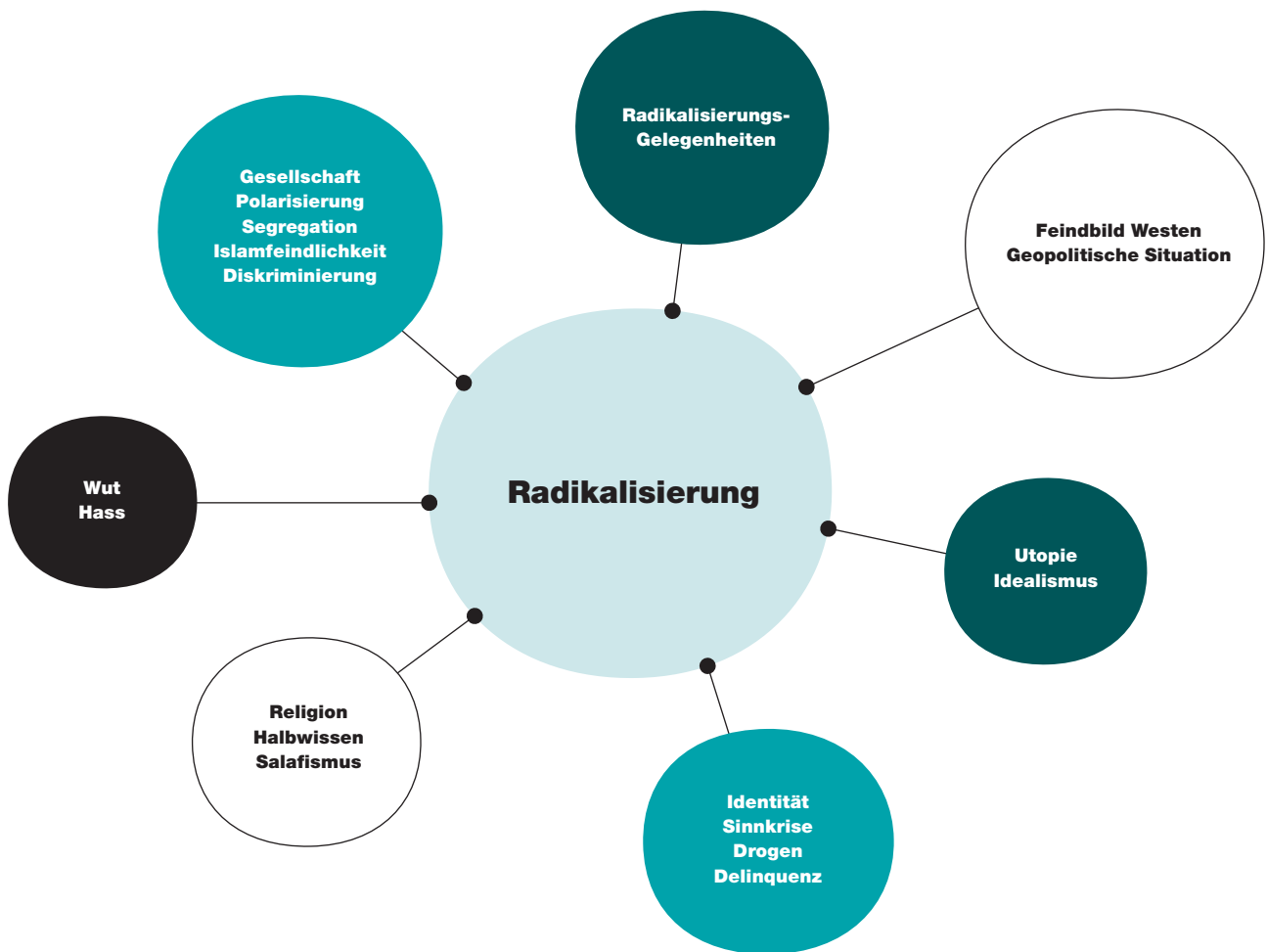


Abb. 1: Entstehungszusammenhänge der dschihadistischen Radikalisierung

tung der Muslime anstreben, wird versucht, Muslime gegen den Westen zu mobilisieren. Diese These wird dann unter Berufung auf verschiedene geopolitische Krisenherde im arabischen und asiatischen Raum, insbesondere dem Nahen Osten, untermauert.

- Die gesellschaftliche Polarisierung zwischen islamfeindlichen, ungläubigen und islamtreuen Kräften wird zur Abgrenzung von Gläubigen und Ungläubigen instrumentalisiert. Diskriminierungserfahrungen in Ausbildung und Arbeitssuche können ebenso wie Segregationsprozesse in Stadtteilen zur Abschottung und Ausgrenzung von Muslimen beitragen. Der islamfeindliche Diskurs einzelner Parteien, der Medien oder anderer gesellschaftlicher Kreise führt zu einer Verschärfung der Polarisierung, welche wiederum von den radikal islamistischen Kräften genutzt wird, um ihren Anhängern zu zeigen, dass sie im Westen unerwünscht sind.
- Ausgrenzungserfahrungen und Opferideologien lassen starke Emotionen wie Wut und Hass gegenüber der westlichen Mehrheitsbevölkerung entstehen. Insbesondere bei geringer Integration und wenig direktem (positiv besetztem) Kontakt mit Mehrheitsangehörigen sind solche Vorwürfe und Opferideologien anschlussfähig. Im Strafvollzug können solche Einstellungen und Opfergefühle durch den hohen Anteil muslimischer Gefängnisinsassen zusätzlich verstärkt werden.
- Religiöses Halbwissen oder geringe religiöse Kenntnisse erhöhen die Anfälligkeit für Salafismus (wortgetreue und fundamentalistische Auslegung und Befolgung des Korans) und gewaltaffinen Dschihadismus, da solche religiöse und gewaltaffine Argumentationen nicht oder zu wenig kritisch analysiert und hinterfragt werden können.
- Wenn die Identität von Individuen durch Sinnkrisen, Drogen, Alkohol oder Delinquenz brüchig und labil wird, erhöht dies das Risiko der Suche nach Orientierung und Halt in Ideologien, welche Eindeutigkeit und Selbstbestätigung zu vermitteln versuchen.
- Geopolitische Krisen und Kriege verbunden mit dem Leiden der Bevölkerung können den Wunsch eines Kampfs gegen Ungerechtigkeit und Gewalt entstehen lassen sowie die humanitäre Motivation Notleidenden zu helfen, um eine bessere Welt für Muslime zu schaffen und die

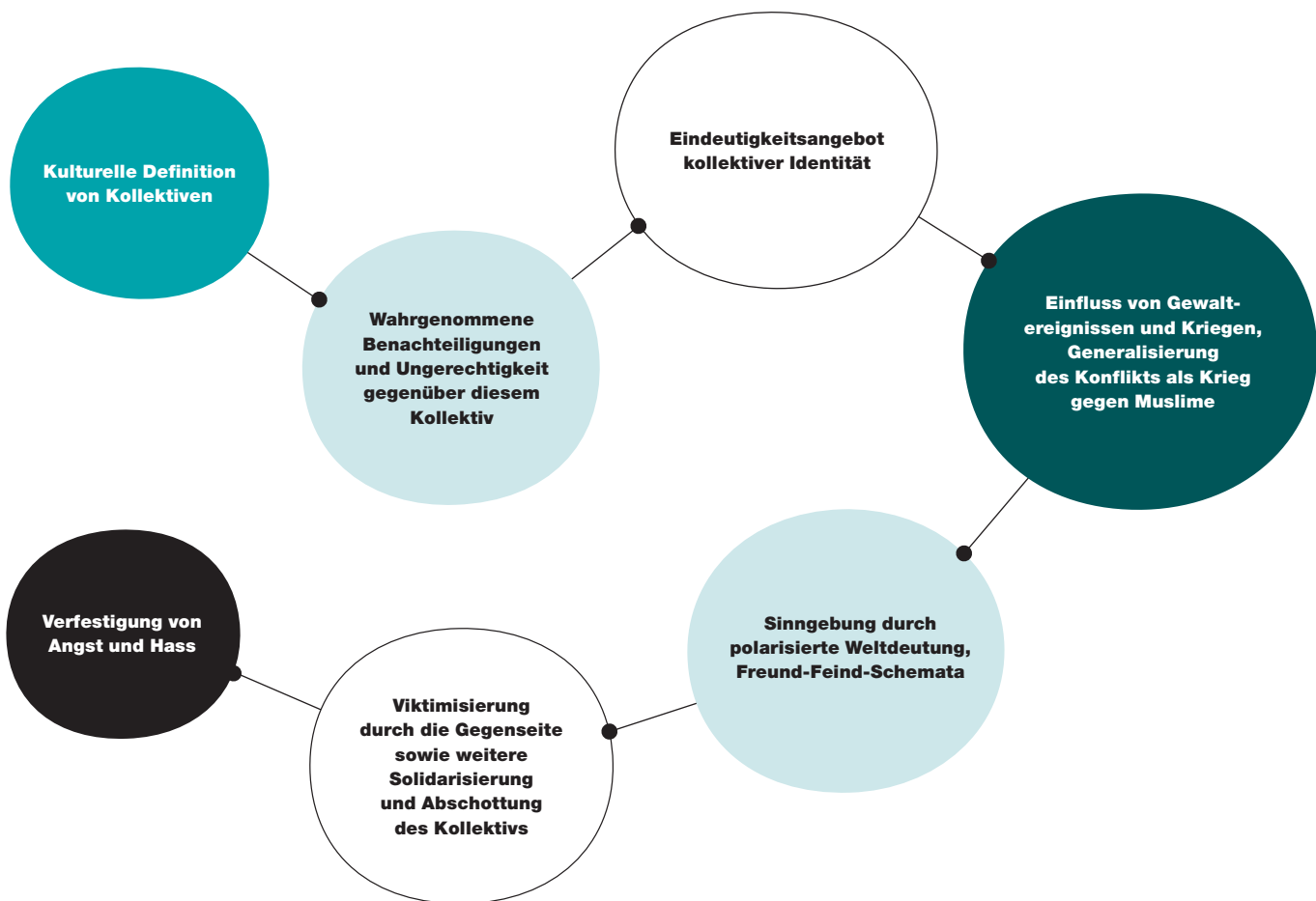


Abb. 2: Radikalisierungsprozess (Eckert 2009)

Utopie eines Kalifats, das heißt eines Staats nach den Regeln des Korans, zu verwirklichen.

Wie die Abbildung 1 zeigt, sammelt sich eine Vielzahl von Einflussfaktoren und Entstehungszusammenhängen an, welche nur zum Teil auf der Ebene des Individuums und seiner Persönlichkeit, sondern vielmehr auch auf der gesellschaftlichen und geopolitischen Ebene angesiedelt sind.

Verfestigung des Hinwendungsprozesses

Die eben beschriebenen Faktoren liegen auch dem Modell für Radikalisierungsprozesse von Eckert (2009) zugrunde (Abb. 2). Der Prozess beginnt mit der Identifizierung mit dem Kollektiv – in diesem Fall «den Muslimen» – und reicht bis zur Verfestigung von Angst und Hass. Dabei steht der sozialpsychologische Prozess der Angleichung im Mittelpunkt, wonach ein Individuum seine eigene Identität und seine Zugehörigkeit zu einem festgeschriebenen Kollektiv neu verortet und seine Einstellungen an kollektive Überzeugungen angleicht. Durch eine polarisierende Deutung von geopolitischen Konflikten wird dieses Kollektiv als Opfer wahrgenommen. Das weckt den Wunsch nach Gegenwehr und Abschottung. Es kommt zu einer Emotionalisierung durch Angst und Hass, welche durch Propaganda ge-

schickt geschürt werden. Das Hineinwachsen in eine Gemeinschaft (real oder in den Social Media), welche diese Ansichten teilt, spielt dabei eine grosse Rolle. Dieser Rückkoppelungseffekt führt zur gegenseitigen Bestärkung. Dissonanzen mit anderslautenden Haltungen werden zunehmend unwahrscheinlicher. Hinzu kommt, dass Internetsuchfunktionen solche Echokammern zusätzlich fördern, indem nur noch ähnlich gelagerte Inhalte als Links eingeblendet werden.

Die Schritte im Radikalisierungsprozess müssen nicht zwingend in dieser Abfolge durchlaufen werden. Es ist durchaus möglich, dass man sich wieder von solchen Schwarz-Weiss-Bildern und Opferideologien lösen kann. Je weiter fortgeschritten der Prozess ist, umso schwieriger wird ein Ausstieg für Betroffene und dementsprechend anspruchsvoller werden Deradikalisierungsbemühungen. Die Arbeit an der Auflösung von Typisierung und Ausgrenzung sowie eine Haltung der Gewaltvermeidung und Angebote zur Versöhnung sind dabei wesentliche Elemente.

3.3 Entwicklung zum dschihadistisch motivierten Extremismus

Nachdem nun die generell festgestellten Einflussfaktoren aufgrund des aktuellen Forschungsstan-

des dargestellt wurden, soll nun in diesem Kapitel die spezifische Situation in der Schweiz mit Angaben zur Zusammensetzung von Dschihadreisenden sowie mit Fallbeispielen dargestellt werden.

Zusammensetzung der Dschihadreisenden aus der Schweiz

Im Rahmen der Studie zu den Hintergründen dschihadistischer Radikalisierung (Eser Davolio et al. 2015) konnten mit Hilfe des Nachrichtendienstes des Bundes Daten zu dschihadistisch motivierten Reisenden in Kriegsgebiete (welche im Folgenden der Einfachheit halber als «Dschihadreisende» bezeichnet werden) erhoben werden: Wie die Abbildung 3 zeigt, sind die meisten Dschihadreisenden Männer, Muslime – davon ein Fünftel Konvertiten – und Schweizer. Von den ausländischen Dschihadreisenden stammt der grösste Teil aus verschiedenen Ländern Ex-Jugoslawiens sowie Somalia. Mit lediglich drei Frauen auf insgesamt 66 Dschihadreisende (Stand Mai 2015) ist der Frauenanteil niedriger als in anderen europäischen Ländern, wo er meist zwischen

10 und 14% liegt. Ebenso ist der Anteil junger Dschihadreisender – nur zwei waren minderjährig – im Vergleich zu anderen westlichen Ländern niedrig, denn der Hauptteil sind erwachsene Männer zwischen 24 und 35 Jahren. Im August 2017 registrierte der Nachrichtendienst des Bundes 89 dschihadistisch motivierte Reisende aus der Schweiz (Tetra-Bericht 2017). Aktuelle Zahlen zu Dschihadreisenden veröffentlicht der Nachrichtendienst des Bundes (NDB) regelmässig auf der Plattform des Eidgenössischen Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS).

Bei rund einem Fünftel der Kriegsreisenden scheinen Erfahrungen im salafistischen Milieu, Kontakte im Internet sowie direkte und indirekte Kriegserfahrungen eine Rolle bei ihrer Radikalisierung gespielt zu haben.

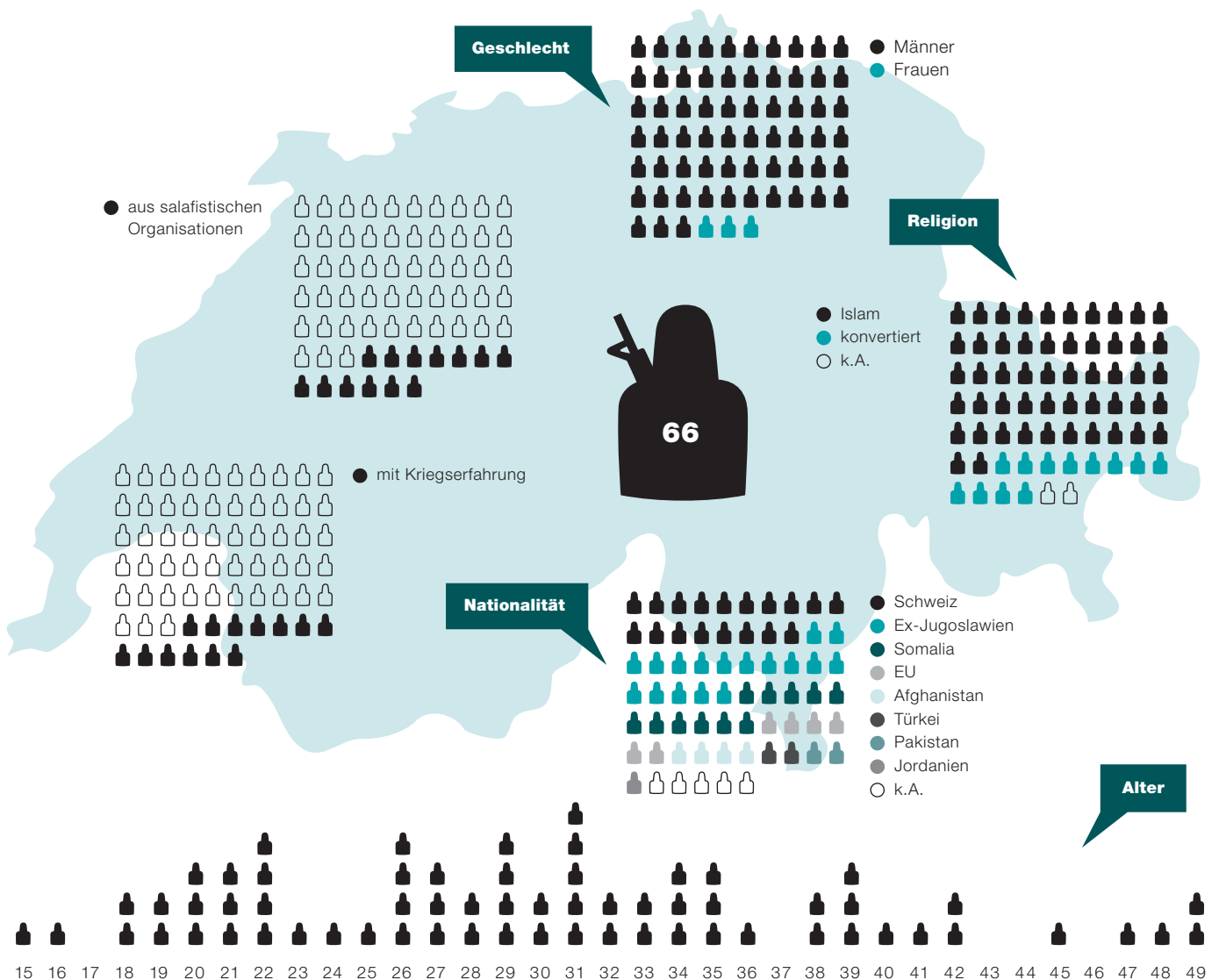


Abb. 3: Schweizer Foreign Fighters (dschihadistisch motivierte Kriegsreisende), Stand Mai 2015 (Eser Davolio et al. 2015)

Beispiele dschihadistisch motivierter Kriegsreisender

Im Rahmen der Interviews mit Mitarbeitenden der Fedpol und des Nachrichtendienstes des Bundes (Eser Davolio et al. 2015) aber auch der Tätigkeit als Weiterbildnerin von Polizei, Schule, Jugendarbeit und Sozialen Diensten (2015–2017) hat die Autorin Einblick in verschiedene Fälle und Verläufe von dschihadistischer Radikalisierung in der Schweiz erhalten. Dabei zeigte sich verschiedentlich, dass es sich um junge Menschen handelte, bei denen von ihrer Persönlichkeit, ihren Neigungen, ihren Hobbies und Interessen oder auch von ihrer Zugehörigkeit her nichts auf eine bevorstehende Radikalisierung und Ausreise hindeutete:

Ein homosexueller Mann, der konvertiert und sich dem Islamischen Staat anschliesst – wissend, dass er mit seiner sexuellen Neigung sein Leben in Syrien riskiert.

Zwei Väter, die mit ihren kleinen Kindern ausreisen wollen und von ihren Ehefrauen noch in letzter Minute mit Hilfe der Behörden gestoppt werden können.

Ein türkischstämmiger Gymnasiast und Hoffnungsträger seiner Familie, der die Ausbildung abbricht und nach Syrien reist.

**Ein Mädchen, das Captain der Mädchenfussballmannschaft war und sich in-
nert weniger Monate radikalisiert und ausreist.**

**Ein junger Mann, der im Sportclub engagiert
Freiwilligenarbeit geleistet hat, plötzlich die
Spieler nur noch in langen Hosen trainieren will
und kurz darauf in Syrien umkommt.**

Ein junger Kurde, der sich radikalisiert und die Mutter sowie andere Verwandte dagegen Sturm laufen, um ihn von einer Ausreise abzuhalten.

Ein junger, katholischer und etwas isolierter junger Mann, der sich ausschliesslich online konvertiert und radikalisiert, ohne dass die Eltern die geringsten Anzeichen wahrgenommen hätten.

Diese Beispiele illustrieren die von aussen oft nicht nachvollziehbaren Hinwendungsprozesse der Betroffenen, wie sie ihre bisherigen sozialen Bindungen und Beziehungen aufgeben, sich ihren Bezugspersonen gegenüber entfremden und in kürzester Zeit folgenschwere Entscheidungen treffen. Gleichzeitig zeigen diese Fälle auch, wie schwierig es ist, hinter diesen unterschiedlichen Radikalisierungsverläufen Gemeinsamkeiten oder Vorzeichen herauszufiltern. Faktoren wie soziale Eingebundenheit versus Isolation, Status oder Zukunftsaussichten sind keine zuverlässigen Prädiktoren⁹. Wie kommt ein junger Kurde so weit, sich mit dem Islamischen Staat (IS) so stark zu identifizieren bis zum Wunsch, sich ihm anschliessen zu wollen, wo doch Kurdenmilizen zur Hauptopfergruppe des IS gehören? Weshalb sollte sich ein Erwachsener mit homosexueller Neigung in den Islamischen Staat begeben, wo dies sein Todesurteil bedeuten kann, oder ein junges, selbstbewusstes Mädchen im Wissen, dass sie dort zwangsverheiratet wird? Hier scheinen die Anziehungs- und Überzeugungskraft der IS-Ideologie und der Utopie eines Kalifats stärker zu wirken als mögliche Gegenargumente. Nicht vergessen werden dürfen dabei auch die manipulativen Techniken der IS-Propaganda, welche über eine Emotionalisierung, wie etwa durch das Vermitteln aufrüttelnder Bilder kriegsversehrter Kinder, Weltuntergangsszenarien und Heilsversprechen das rationale Denken und die Kritikfähigkeit junger Menschen bis zu einem gewissen Grad ausschalten vermögen.

Ähnliche Mechanismen kennen wir von Sekten, wo das eigenständige Denken schrittweise eliminiert wird und mit geschickten Rückkopplungseffekten die neuen Überzeugungen und Bindungen zur Gruppe derart gefestigt werden, dass sie für frühere Bezugspersonen nicht mehr ansprechbar sind und sich von ihren Familien entfremden.

⁹ Prädiktor = zur Vorhersage eines Merkmals herangezogene Variable

Hier stellt sich die Frage, ob diese Personen schon zuvor psychische oder intellektuelle Einschränkungen, Labilität und Beeinflussbarkeit aufgewiesen haben oder sich in einer persönlichen Krise der Orientierungslosigkeit befanden. Bei Einzelnen mag dies ein Stück weit mit hineingespielt haben, doch andere scheinen sich gerade durch eine starke Willenskraft, Eigenständigkeit und hohes Bildungsniveau auszuzeichnen. Dass die Mechanismen der IS-Propaganda bei so unterschiedlichen Zielgruppen zu greifen vermögen, hat sicher damit zu tun, dass sie stark differenzierte Angebote aufweisen – eigentlich wie in einer Gemischtwarenhandlung. Wie dort gibt es für jeden «Kunden» den geeigneten Artikel, der ihn anspricht, sowie die jeweilig überzeugendsten Werbebotschaften, welche die Interessenten bis hin zum Konsumentenschützer nicht nur kognitiv, sondern auch emotional abholen: mit Heldenmythen, welche junge Männer als stolze Kämpfer zeigen, Bilder eines funktionierenden Staates mit Fachkräften, Gesundheitsversorgung oder Kochrezepten für Frauen im Islamischen Staat.

Gewaltspiele, Verherrlichung von Gewalt und Tod

Jugendliche, welche intensiv gewaltlastige Videogames spielen und in 3D-Kriegswelten eintauchen, trainieren ihre Reaktionsfähigkeit und Treffsicherheit. Dies muss nicht in eine Radikalisierung münden, doch lassen sich solche Jugendliche von Angeboten, diese virtuelle Welt mit der Kriegsrealität zu tauschen und dort mit echten Waffen im Häuserkampf den Thrill zu erleben, eher ansprechen – insbesondere wenn ihr Bedürfnis nach Action und Spannung gross ist. Live-Videos von IS-Kämpfern, welche mit Action-Kameras gefilmt werden, zeigen das Kriegsgeschehen hautnah und machen es vom Heimcomputer in Echtzeit erlebbar. Gleichzeitig vermittelt ihnen die dschihadistische Propaganda, dass sie ihr Leben für einen gerechten Kampf gegen Unterdrückung einsetzen und als Märtyrer mit allen Versprechungen des Paradieses sterben werden – während das westliche Leben der Dekadenz und Verwerflichkeit dem Untergang geweiht sei. So erhält der Tod durch manipulative Propaganda eine positive Bedeutung für junge Menschen und kann für sie zur «erstrebenswerten Selbstverwirklichung» werden.

3.4 Drei Typen von Extremisten

Mit einem forensischen Blick auf sozialkognitive Prozesse haben Böckler et al. (2015) drei Typen der Radikalisierung unterschieden, die graduell voneinander abweichen.

Der **extravertierte dominante Typ**. Er ist auf die soziale Aussenwirkung bedacht und sucht den radikalen Kontext aktiv auf. Das dominante Verhalten scheint durch seine Persönlichkeit bedingt oder durch Sozialisation erlernt zu sein. Die Identifikation mit der Ideologie wird zum Mittel der Selbstdarstellung. Er braucht die Gruppe als Publikum und dient anderen als Vorbild, da er für die Sache vermeintlich bedingungslos einsteht. Nach aussen gibt er sich entschlossen und selbstbewusst. Die positive Bespiegelung in der Gruppe konsolidiert seine Radikalisierung.

Der **introvertierte abhängige Typ** läuft eher passiv mit. Er sucht nach Personen, die ihm Orientierung und Verhaltenssicherheit geben. Gewalttätig wird er primär aus einer sozialen Abhängigkeit heraus und weniger aus Überzeugung. Er will sozial involviert sein, die Beziehung zu einem radikalen Freund oder einer Gruppe ist ihm wichtiger als die Ideologie. Solche Personen sind noch am ehesten in der Lage, die Ideologie zu hinterfragen und auszusteigen.

Der **explorierende Typ** ist als einziger vollkommen von der Ideologie überzeugt. Er braucht keine Bespiegelung in einer Gruppe, er funktioniert im Gegensatz zu den anderen Typen auch ohne den sozialen Kontext. Häufig finden sich in seiner Geschichte akute Krisen, die er zunächst mit Drogen oder anderen ungeeigneten Mitteln zu bewältigen versucht. In der Ideologie findet er plötzlich Sinn und ändert sein Leben. Dieses ordnet er immer mehr seinen Überzeugungen unter und leitet daraus sein Handeln ab. Er definiert sich zunehmend über die Ideologie, was seine Radikalisierung vorantreibt.

4 Prävention als gemeinsame Aufgabe der Zivilgesellschaft

Die Prävention von gewaltbereitem Extremismus ist als eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft anzusehen. Hier fokussieren wir auf den gewaltbereiten dschihadistisch motivierten Extremismus.

4.1 Sensibilisierung der Öffentlichkeit

Eine effektive Präventionsarbeit ist eine gesamtgesellschaftliche, langfristige Aufgabe. Besonders in letzter Zeit wird das Thema der radikalisierten Jugendlichen gerne als Themenbereich für die Sicherheitsbehörden gesehen. Es muss sichergestellt werden, dass radikalisierte Jugendliche keine Sicherheitsbedrohung für die Menschen in diesem Land darstellen; viel pragmatischer wäre es aber, die Jugendlichen vor der Radikalisierung zu schützen. Um diese Aufgabe zu leisten, ist der Aufbau von kommunalen Netzwerken sehr wichtig. Der Reiz an der Radikalisierung liegt vor allem im Kontakt mit der (radikalen) Gruppe. Daher brauchen wir starke Netzwerke von Eltern, lokalen Akteuren aus der Schule, Sozial- und Jugendarbeit, aus Polizei und Politik, die einen direkten Zugang zu den Netzwerken haben – sie müssen unbedingt über Radikalisierung informiert und sensibilisiert werden. Sie sollten befähigt werden, selbstständig beratend aktiv zu werden, «Symptome» zu erkennen und vor einer möglichen Radikalisierung zu schützen. Gemeinsam können sie dann Strategien und Methoden entwickeln, die zu den Jugendlichen in ihren Milieus passen. Bei dieser Sensibilisierung ist wichtig zu betonen, dass islamistische Einstellungen selten erst durch gewalttätiges Verhalten auffallen.

Die Tendenzen sind oft sehr früh im Alltagsverhalten zu sehen: Wenn der betreffende Jugendliche sich beispielsweise anders kleidet, sich nicht mehr für Musik und TV-Serien interessiert, sondern sich intensiv mit Online-Foren und YouTube-Videos beschäftigt, ihm religiöse Symbole plötzlich sehr wichtig werden. Er will vielleicht keine Geschenke mehr an Weihnachten bekommen oder sich nicht mehr an anderen, nicht islamischen Traditionen beteiligen. Anderen Jugendlichen gegenüber verhält er sich auch anders: Im

Unterricht zieht er sich zurück, er möchte nicht mehr mit Mädchen ohne Kopftuch reden, gibt der Lehrperson nicht mehr die Hand. Vielleicht wirkt er müde, da er nachts aufgestanden ist um zu beten. Seine Argumentationsmuster ändern sich, er hat eine fehlende Ambiguitätstoleranz¹⁰, zeigt eine wachsende Empfänglichkeit für Verschwörungstheorien, äussert sich aggressiv gegen Andersgläubige, Christen, Juden und Muslime, die ihre Religion liberal leben. Umso wichtiger ist es für die Präventionsarbeit, solche Abwertungs- und Diskriminierungsprozesse anzusprechen und anzugehen, Aufklärung zu leisten und aufzuzeigen, was die Folgen von Rassismus und Ausgrenzung sind. Insofern ist es z.B. wichtig, dass Massnahmen zur Radikalisierungsprävention Hand in Hand mit der Bekämpfung der Islamophobie und des Antisemitismus gehen (Nordbruch et al. 2015).

Gleichzeitig gilt es jedoch zu erkennen, wann Einstellungen und Verhalten problematisch werden können und in Konflikt mit gesellschaftlichen oder gesetzlichen Normen geraten, die Würde und Integrität von Mitmenschen verletzen oder Jugendliche in die Fänge extremistischer Organisationen geraten können. Insbesondere wenn es um extreme Haltungen und Gewaltbereitschaft geht, bestehen Risiken für Andere und die jungen Menschen selber.

Chancengleichheit für alle

Unverzichtbar ist es auch, dass Jugendliche in ihrem Alltag so oft wie möglich gefordert sind, kritisch zu denken und zu hinterfragen. Debattierclubs und Rollenspiele (Partizipation) – ob an der Schule, im Verein oder im Jugendtreff – bewegen die Jugendlichen dazu, andere Perspektiven zu betrachten, vielfältige Möglichkeiten zu erkennen. Dies ist bei der Präventionsarbeit absolut notwendig, denn wer einmal gelernt hat, eine eigene Position zu hinterfragen, ist weitaus besser immunisiert gegen Extremisten, die blindes Folgeleisten und blosses Nachbeten verlangen. Ein wichtiger Teil der Präventionsarbeit ist es, Ju-

¹⁰ «Unter Ambiguitätstoleranz versteht man in der Theorie der Identitätsbildung von Krappmann (2000) die Fähigkeit, widersprüchliche Bedürfnisse auszuhalten, denn durch die Rollendistanz und Empathie lernt das Individuum neue und auch widersprüchliche Erwartungen der anderen, die den eigenen entgegengesetzt werden, zu ertragen.» (Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik 2017)

gendlichen verlässliche muslimische Vorbilder anzubieten, die ihre Religion anders ausleben und mit den Radikalen nichts gemeinsam haben. Um Ausreisen bereits radikalierter Jugendlicher zu verhindern, ist es in manchen Fällen hilfreich, punktuell mit Fachstellen zusammenzuarbeiten.

Familie und Elternschaft

Das Aufarbeiten der Familiengeschichte muss viel stärker in den Fokus rücken, wenn Jugendliche mit Eltern oder anderen Verwandten gross werden, die hochtraumatisiert aus Konfliktgebieten nach Europa gekommen sind und diese Traumata bewusst oder unbewusst an ihre Kinder weitergeben. Ein solches Trauma lässt sich von den Salafisten sehr leicht instrumentalisieren. Deshalb bedarf es einer intensiven Beschäftigung mit den Biographien solcher Jugendlicher und mit ihren Bedürfnissen. Sie brauchen Platz und Raum, sich mit ihrer Geschichte auseinanderzusetzen. Die Beschäftigung mit der Herkunft und den Familiengeschichten dieser Jugendlichen und ihrer Eltern ist ein Ausdruck der Anerkennung und des Interesses.

Auf Elternarbeit sollte das Augenmerk verstärkt gerichtet werden – vor allem mit Müttern. In Deutschland hat die Beratungsstelle Hayat in Berlin viele positive Erfahrungen mit unterschiedlichen Müttergruppen gemacht. Nach ihren Erfahrungen sind die Mütter sehr offen, es muss aber erst eine Vertrauensebene geschaffen werden. Nur dann kann man sich über so wichtige und intime Themen wie Kommunikation in der Familie, Erziehungsmethoden und die Entwicklung der Kinder ehrlich und produktiv austauschen.

Im Kanton St.Gallen ist die Kriseninterventionsgruppe (KIG) des schulpsychologischen Dienstes Anlaufstelle für Elternarbeit und unterstützt Schulen in krisenhaften Situationen, damit Schule und Elternhaus im Gespräch bleiben können.

Um effektive Präventionsarbeit zu leisten, darf man den Fokus auf das Individuum nie verlieren. Bei jedem Jugendlichen sieht die Radikalisierung anders aus und die persönlichen Geschichten und Umstände sollten immer berücksichtigt werden. Jugendliche dürfen nicht nur auf ihre Kultur, ihre Tradition oder Religion reduziert werden, sondern sie müssen individuell wahrgenommen und behandelt werden. Jugendliche sollen sich auch mit ihren individuellen religiösen und kulturellen Hintergründen akzeptiert und anerkannt fühlen. Zu oft ist die Rede von «Ausländern» und «musli-

mischen Jugendlichen», obwohl viele muslimisch geprägte Jugendliche die Schweizer Staatsangehörigkeit besitzen und in diesem Land geboren sind. Wenn immer wieder von «wir» und «ihr» die Rede ist, von «den Anderen», dann ist es kein Wunder, dass diese Anderen eine Identität suchen, die ganz anders ist als das «Wir» und die dieses «Wir» auch abwertet. Es müssen Räume geschaffen werden, in denen Jugendliche frei diskutieren können, ohne Angst vor Abwertung. Nur dann werden sie in der Lage sein, sich emotional und intensiv mit schwierigen, teilweise tabuisierten Themen wie dem Islamismus gemeinsam auseinanderzusetzen. In solchen Konstellationen können Jugendliche ihre eigenen Einstellungen zum Thema revidieren und gemeinsam bestimmte gesellschaftliche Strukturen hinterfragen, um dann auch ihre Meinungen zu äussern. Es darf keinesfalls sein, dass Jugendliche nur bei radikalen Salafisten das Gefühl bekommen, ernst genommen zu werden.

4.2 Internet und Social Media

Insgesamt wird der Einfluss digitaler Medien auf den Extremismus und mögliche Rekrutierungsprozesse, spezifisch ausgehend von sozialen Medien, als gross eingeschätzt. Dies nicht nur bezüglich der Rekrutierung, sondern auch in Bezug auf die gesamte Gesellschaft als Mediengesellschaft. Es zeigen sich dabei Unterschiede zwischen den verschiedenen Formen von Extremismus. Im religiösen und besonders im dschihadistisch motivierten Extremismus wird das Internet als sehr essenzielles Instrument bei der Vernetzung betrachtet. Beim Rechts- und Linksextremismus ist die Ortsgebundenheit (dem Begegnen im realen Leben) wichtiger, was die Forschung jedoch nicht bestätigt. Insgesamt findet eine Verlagerung des Prozesses von der Online- zur Offline-Welt statt, was unter anderem eine Durchdringung der Alltagswelt mit sich bringt. Die strategisch erschaffenen Erlebniswelten finden sich bei allen Formen auch online. Die Propaganda bedient sich neben Bildern und popkultureller Elemente auch dem Ansprechen von Gefühlen.

Theorie und Praxis sind sich einig. Das Ziel von Extremisten ist eine Brücke von der digitalen Anonymität hin zum persönlichen Kontakt zu schlagen. So gelingt ein Wechsel von einer Öffentlichkeit über eine Teilöffentlichkeit bis hin zum Privaten. Die Möglichkeit zur Interaktivität und zu User-Generated-Content¹¹ fördert die Ziele der Extremisten in sozialen Medien. Jugendliche sind nach dem Nut-

¹¹ Medieninhalte, die nicht vom Anbieter eines Webangebots, sondern von dessen Nutzern erstellt werden.

zen- und Belohnungsansatz aktive Mediennutzende mit eigenen Bedürfnissen und Erwartungen. Es sind Bedürfnisse nach Information und Unterhaltung sowie nach sozialer Interaktion und Integration. Extremistische Gruppierungen sprechen diese über die sozialen Medien an und versuchen sie zu befriedigen. Extremisten haben im Allgemeinen ein hohes Mass an Medienkompetenz. Berichte in Informationsmedien werden, sofern diese den eigenen Überzeugungen entsprechen, notfalls aus dem Kontext gerissen und systematisch in die Medienstrategie eingebunden. Medien können so als Sozialisationsagenten fungieren, ebenso wie das gesamte soziale Umfeld über Medien durch Interaktion und User-Generated-Content. Dies kann bei Jugendlichen zu einer verzerrten Wahrnehmung und zu einer unreflektierten Übernahme von Inhalten und zur Bestätigung immer gleicher Meinungen führen.

Darknet¹² als P2P-Kommunikations-Plattform¹³ für die Radikalisierung

Die Anonymität im Darknet hemmt zusätzlich die Schwelle zu verletzendem bis hin zu strafrechtlich verfolgbarem Verhalten, auf das kaum mit rechtlichen Konsequenzen reagiert werden kann. Somit sind soziale Medien nicht nur eine wichtige logistische, ideologische und moralische Unterstützung in der Verbreitung von Information, Propaganda, Rekrutierung, Netzwerkbildung und Organisation, sondern sie erschweren auch die Kontrolle der Inhalte, beschleunigen deren (auch internationale) Verbreitung und machen somit den Extremismus allgemein gefährlicher.

Sehr oft begegnen sich Menschen mit salafistischem Gedankengut erstmals im Internet. YouTube, Vimeo oder Videos anderer Plattformen, die zunächst nicht als extremistisch zu erkennen sind, führen über Links, Schritt für Schritt, immer weiter zu extremistischen Inhalten. Eine Radikalisierung ausschliesslich im Internet ist jedoch eine Ausnahme. Meist ist die unmittelbare und persönliche Kontaktaufnahme mit Extremisten, z.B. aus der salafistischen Szene, notwendig. Häufig werden Betroffene über WhatsApp oder Facebook zum Gebet in extremistische Moscheen oder Gebetskreise oder zur Teilnahme an weiteren Anlässen eingeladen. So kommen sie in Kontakt mit Personen aus dem radikalen salafistischen Spektrum. Gerade im Bereich des Salafismus ist oft ein besonders schneller Übertritt zum von Salafisten gepriesenen «wahren Glauben» zu beobachten.

«Zu oft ist die Rede von «Ausländern» und «muslimischen Jugendlichen», obwohl viele muslimisch geprägte Jugendliche die Schweizer Staatsangehörigkeit besitzen und in diesem Land geboren sind.»

5 Prävention im Schulbereich

In der Radikalisierungsprävention werden in Anlehnung an Robert S. Gordon (1983) drei Ebenen unterschieden: 1. Universelle Prävention, 2. Selektive Prävention und 3. Indizierte Prävention. Alle drei Ebenen, auf denen jeweils Handlungsfelder mit spezifischen Anforderungen beschrieben werden können, spielen im schulischen Bereich eine – wenn auch unterschiedlich gewichtete – Rolle. Auf allen gibt es Massnahmen, die sich ans Individuum, an spezifische Gruppen (Menschen mit erhöhtem Risiko) richten oder die auf der Strukturebene liegen.

Die drei Ebenen der Prävention im Schulbereich werden hier nur kurz skizziert. Ziele, Handlungsebenen, Akteurinnen und Akteure und andere Aspekte der drei Ebenen sind ausführlich in der Broschüre Gewaltprävention in der Schule (2013) dargestellt.

5.1 Universelle Prävention

Die universelle Prävention zielt im schulischen Kontext auf die Systeme wie Klasse, Stufe, Schulhaus und andere. Pädagogische Massnahmen in diesem Bereich fokussieren weniger auf Verhinderung, vielmehr wollen sie bereits bestehende erwünschte Haltungen stärken. So gehört sicher das Thematisieren der Haltung gegenüber anders Lebenden / Denkenden, die Entwicklung von Lebenskompetenzen sowie die Stärkung des subjektiven Sicherheitsgefühls dazu. In der Schule, aber auch in der Jugendarbeit ist diese Präventionsebene von sehr grosser Bedeutung.

Klassenklima und Beziehungsgestaltung

Ein unterstützendes, wohlwollendes und wertschätzendes Klima innerhalb der Klasse, aber auch in der gesamten Schule trägt wesentlich dazu bei, dass sich Kinder und Jugendliche akzeptiert und aufgenommen fühlen. Alles, was dazu beiträgt, dass der Lebensraum Schule für alle und mit allen gestaltet wird, vermindert die Ausgrenzung.

Wissensvermittlung auf der Basis des Lehrplans Volksschule

An den Schulen der Deutschschweiz werden in Fächern wie Ethik, Religionen, Gemeinschaft (ERG) auch die Weltreligionen thematisiert. Ziel dieses Unterrichts ist, das gegenseitige Verständnis für unterschiedliche religiöse Lebens- und Werthaltungen und den Respekt gegenüber anderen religiösen Traditionen und Überzeugungen zu fördern. Weiter werden auch in Unterrichtseinheiten im Fach Medien und Informatik¹⁴ den Schülerinnen und Schülern die Chancen und Gefahren des Internets und der sozialen Medien aufgezeigt und verdeutlicht.

Ebenfalls ist im Lehrplan Volksschule die Vermittlung von Grundlagen über Politik, Demokratie und Menschenrechte verankert. Die Themen Extremismus, Terrorismus und dschihadistische Radikalisierung können insbesondere auf der Oberstufe, beispielsweise unter Einbezug von aktuellen Artikeln aus der Presse mit entsprechenden Unterrichtsmaterialien¹⁵, diskutiert und bearbeitet werden.

Erziehungspartnerschaft und Zusammenarbeit mit Eltern

Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen ihrer Kinder. Eltern sollte durch Weiterbildungen und Gesprächsangebote Wissen vermittelt werden, früh zu erkennen, «was da nicht stimmt». Wichtig wäre es auch, Elternveranstaltungen in Klassen oder auf Schulebene mit Dolmetschern zu veranstalten, damit Eltern, die nicht sicher in der deutschen Sprache sind, ihre Fragen, Erfahrungen und Sorgen mitteilen können. Denn Schulgemeinschaft und gemeinsame Verantwortung setzt die Teilhabe aller voraus.

In der Schule zielt die universelle Prävention also auf das System Schule ab, ist also nicht allumfassend. Im Schulkontext sind dies Systeme wie die Klasse, die Stufe oder das ganze Schulhaus.

¹² Geroutete Zuweisung eines IP-Adressraums, die mit den gängigen Mitteln nicht aufzufinden ist.

¹³ Kommunikation unter Gleichen, bezogen auf ein Rechnernetz

¹⁴ Medien und Informatik sind im Kanton St.Gallen ein Schulfach, das ab der 5. Primar-klasse unterrichtet wird.

¹⁵ Siehe Zusatzdokument «Unterrichtsmaterialien zu Radikalisierung & Extremismus» www.sichersund.ch

5.2 Selektive Prävention

Auch diese Ebene der Radikalisierungsprävention spielt in Schule und Jugendarbeit eine wichtige Rolle. Zum Handlungsfeld gehören jedoch nicht alle Schulen und mit ihr verbundene Sozialräume gleich stark. Es können indirekte und direkte Massnahmen unterschieden werden. Direkte Massnahmen sind pädagogische Massnahmen, die sich an junge Menschen mit erhöhten Risiken richten. Weiter zählen dazu Fachberatungen und Informationsveranstaltungen für Schülerinnen und Schüler, an denen zum Beispiel Aussteiger authentisch über ihre Erfahrungen mit der neosalafistischen Szene berichten. Zu den indirekten Massnahmen zählen Weiterbildungen für Lehrpersonen und Schulleitungen sowie für Fachpersonen der Kinder und Jugendarbeit, die unter anderem über Phänomene der Radikalisierung informieren und Handlungsoptionen aufzeigen.

Bei der selektiven Prävention geht es ums Wahrnehmen und Erkennen von multiplen und verschiedenartigen Risikofaktoren bei Jugendlichen, denen wenige Schutzfaktoren zur Verfügung stehen. Es ist ratsam, ein wachsames Auge auf die Internetaktivitäten von (gefährdeten) Jugendlichen zu haben. Die Schule kann die aus der Balance geratene Situation von Risiko- und Schutzfaktoren durch pädagogische Massnahmen teilweise oder vollständig wettmachen.

Schulische Sozialarbeit

Eine wichtige Rolle bei der Früherkennung von Radikalisierungstendenzen spielt neben den Lehrpersonen die Schulsozialarbeit. Gerade Schulsozialarbeitende erfahren als Vertrauenspersonen von Schülerinnen und Schülern oft frühzeitig von

Krisen und Problemen und wissen, wie im Ereignisfall vorzugehen ist.

5.3 Indizierte Prävention

Die indizierte Prävention zielt mit ihren Massnahmen auf Personen, die bereits manifeste Problemlagen aufweisen. Es geht also um junge Menschen, die sich bereits radikalisiert haben oder sich im Prozess der Radikalisierung befinden. Massnahmen und pädagogische Interventionen sollen hier Radikalisierung unterbrechen. Ferner geht es darum, junge Menschen aus extremistischen Bewegungen herauszulösen und Rückfälle zu verhindern. Die indizierte Prävention stellt an die Präventionsakteurinnen und -akteure hohe Anforderungen. Im schulischen Kontext liegt sie in erster Linie nicht in den Händen der Lehrpersonen, sondern bei den spezialisierten schulinternen und -externen Fach- und Beratungsstellen.

Zu den indirekten Massnahmen zählen hier zum Beispiel zertifizierte Weiterbildungen für Lehrpersonen und Fachpersonen der Kinder und Jugendarbeit, die in mehreren Modulen detailreiches Wissen über Radikalisierungsverläufe vermitteln.

Bei Krisen und Bedrohungen kann die Kriseninterventionsgruppe KIG einbezogen werden. Neben der eigentlichen Intervention sollte bei der indizierten Prävention die Rückfallprävention nicht vergessen werden. Es geht darum, dass ein Rückfall in den Extremismus verhindert werden kann.

«Gerade Schulsozialarbeitende erfahren als Vertrauenspersonen von Schülerinnen und Schülern oft frühzeitig von Krisen und Problemen und wissen, wie im Ereignisfall vorzugehen ist.»

6 Früherkennung und Frühintervention

Ein Übertritt zum Islam resp. das fromme Praktizieren der Religion ist nicht mit einer Radikalisierung gleichzusetzen. Der Begriff Radikalisierung meint vielmehr die zunehmende Hinwendung von Personen oder Gruppen zu einer extremistischen Denk- und Handlungsweise. Damit kann eine steigende Bereitschaft verbunden sein, zur Verwirklichung der eigenen Zielvorstellungen Straftaten zu verüben und Gewalt anzuwenden, zu befürworten, zu unterstützen und/oder einzusetzen.

6.1 Anzeichen von Veränderungen und mögliche Früherkennungsmerkmale

Radikalisierung ist ein höchst individueller Prozess und verläuft nicht nach einem einheitlichen Muster. Ein typisches Profil einer radikalisierten Person oder Gruppe existiert nicht. Radikalisierungsprozesse können rasch oder über einen längeren Zeitraum hinweg erfolgen und inneren wie äusseren Ursachen und Einflüssen unterliegen. Häufig kommt es jedoch über die in Freund- oder Bekanntschaften geknüpften persönlichen Kontakte zu ersten Berührungspunkten mit dem Islamismus. Auch die grenzenlose Verfügbarkeit islamistischer Propaganda im Internet kann in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung haben.

Einschätzung einer möglichen Radikalisierung von Jugendlichen

Für Aussenstehende sind Radikalisierungsprozesse nicht immer unmittelbar zu erkennen, im Einzelfall können sie auch verdeckt ablaufen. Ein verweigerter Handschlag, ein T-Shirt mit einem arabischen Schriftzug oder der regelmässige Besuch des Religionsunterrichtes in einer Moschee können Lehrpersonen oder Schulleitungen verunsichern. Als Hilfestellung für die Ersteinschätzung einer Radikalisierung können folgende Erkennungsmerkmale dienen, die hier in Form von Fragen und Antworten beschrieben sind (Lenzo 2016).

Wie werden Jugendliche auf den Dschihadismus aufmerksam?

- Medienberichte
- extremistische Pop- oder Rap-Musik

- Videos und Communities aus dem Internet
- brutale Gräu- und Propagandavideos
- Austausch mit der Familie oder mit Anhängern dieser Glaubensgemeinschaften

Warum sind Jugendliche empfänglich für extreme Ideologien?

- wenig Selbstwertgefühl (familiär oder gesellschaftlich begründet)
- persönliche oder familiäre Probleme
- Sinn- und Lebenskrisen
- Ausgrenzung oder Entwurzelung: Sich in einer «falschen» Gesellschaft fremd fühlen
- Orientierung und Zugehörigkeit durch eine bestimmte Ideologie

Warum findet eine Radikalisierung statt?

- Kontakte zu bereits radikalisierten Gruppen
- Hasstiraden gegenüber Andersdenkenden
- Rechtfertigung von Gewalt mit religiösen, fundamentalistischen Ideologien
- Attraktivität der Gruppenzugehörigkeit
- Heilsversprechen
- moralische Höherwertigkeit
- Abschiebung eigener Probleme auf Sündenböcke
- Reduktion der sozialen Komplexität durch eine bestimmte Ideologie

Wie erkennt man Jugendliche, die empfänglich für die Ideologien des Dschihadismus sind?

- Provokationen mit scheinbar mutigen Aussagen (zum Beispiel, dass sie selbst in den Krieg ziehen werden)
- Gewaltandrohungen oder andere Delikte
- Verharmlosung der Situation durch Aussagen wie «Es ist ja nur ein Spiel, es ist nur Spass».
- Plötzliche Verhaltensänderungen wie Abkehr von und Aggression gegenüber Andersdenkenden

Weitere Merkmale oder Tendenzen siehe Kapitel 4.1.

«Radikalisierung ist ein höchst individueller Prozess und verläuft nicht nach einem einheitlichen Muster. Ein typisches Profil einer radikalisierten Person oder Gruppe existiert nicht.»

Wie sollen Erwachsene reagieren?

- Keine Kommunikation auf Religions- und Glaubensebene (Dies verlangt viel Fachwissen und Sensibilität.)
- Nutzung von Möglichkeiten ausserhalb der Schule (Die Schule ist nicht die einzige Plattform dafür.)
- Aufrechterhaltung der Beziehungsebene
- Versuch, mit dem Jugendlichen in Kontakt zu bleiben
- Klare Stellungnahme: «Gewalt ist durch nichts zu legitimieren und Gewalt ist kein Mittel zur Konfliktlösung.»

- **Es gibt keinen einzelnen Indikator, der für sich genommen eindeutig auf eine Radikalisierung hindeutet. Radikalisierung zeigt sich vielmehr in einem Zusammenwirken mehrerer Indikatoren.**
- **Die in dieser nicht abschliessenden Aufzählung genannten Punkte sind häufig verbunden mit einer kompromisslosen Ablehnung des vor dem Radikalisierungsbeginn geführten, als «unislamisch» beschriebenen Lebens. Mit Blick auf die Möglichkeiten zur Feststellung eines Radikalisie-**

rungsprozesses bleibt Folgendes festzuhalten: Bestimmte äusserliche Veränderungen, wie zum Beispiel ein striktes Einhalten von Gebetszeiten und islamischen Speisegeboten, müssen nicht zwangsläufig auf eine Radikalisierung hindeuten. Sie können auch eine nicht-extremistische Besinnung auf religiöse Werte oder eine besonders fromme Religionsausübung bedeuten.

- **Entscheidend für das Erkennen von Radikalisierungsprozessen ist eine sorgfältige Betrachtung und Würdigung aller Äusserungen und Verhaltensweisen der Person oder Gruppe. Grundsätzlich gilt aber: Je mehr der oben genannten Merkmale zusammen auftreten, je deutlicher sie erkennbar sind und je stärker sich aktuelle Verhaltensweisen einer Person oder Gruppe vom früheren Verhalten unterscheiden, umso mehr sollten sie Anlass zu Aufmerksamkeit und Beobachtung sein.**

Schulen sind gefordert, auf Auffälligkeiten von Schülerinnen und Schülern adäquat zu reagieren. In einem ersten Schritt soll das innerhalb der Schule bearbeitet werden. Bestehen Zweifel über den Schweregrad der Probleme oder die Gefährlichkeit der Situation, ist der Beizug schulexterner Fachstellen angezeigt. Für diesen zweiten Schritt können die Schulen im Kanton St.Gallen die Unterstützung durch die Kriseninterventionsgruppe des Schulpsychologischen Dienstes des Kantons St.Gallen anfordern. Bleibt die Einschätzung weiter diffus oder besteht gar eine konkrete Gefährdung, ist in einem dritten Schritt die Polizei und die Jugend- und Staatsanwaltschaft einzuschalten. Die Abbildung 4 illustriert das Vorgehen, das dem Ablaufschema der Wegleitung «Radikalisierung Bedrohung» (Schulpsychologischer Dienst des Kantons St.Gallen 2016) folgt. Die Grundlage dafür bildet der Leitfaden «Radikalismus – Vorgehen an Schulen bei Verdacht auf Radikalisierung» der Stadt Zürich (Lenzo 2016). Nachfolgend werden die Elemente der drei Schritte ausführlich dargestellt.

6.2 Früherkennung in der Schule

Grundsätzlich gilt, dass Situationen mit möglichen extremistischen Schülerinnen oder Schülern in einem ersten Schritt innerhalb der Schule besprochen und analysiert werden. Im Zentrum steht, mit den Jugendlichen und/oder den Eltern den Kontakt aufrechtzuerhalten, sich mit ihnen in einer pädagogischen Beziehung auseinanderzusetzen, Zeichen richtig zu deuten, Verhalten zu verhandeln und einzufordern, Grenzen zu setzen, etc.

Um eine anhaltende Entwicklung von problematischem Verhalten zu verhindern, braucht es die Unterstützung aller an der Schule wirkenden Personen (Lehrpersonen, Schulische Heilpädagogin oder Schulischer Heilpädagoge, Schulsozialarbeit, Schulleitung, Schulbehörde). Eine wertschätzende Grundhaltung und konsequentes Vorgehen sind Voraussetzungen für die Wahrnehmung und das Erkennen von Veränderungen und Auffälligkeiten im Verhalten von gefährdeten Schülerinnen und Schülern, für das Ansprechen der Beobachtungen und für die gemeinsame Besprechung des weiteren Vorgehens.

Früherkennung ist die Aufgabe aller an der Schule wirkenden Personen und wird in der Regel in einem ersten Schritt nicht an besondere Beauftragte oder Fachstellen delegiert. Es geht darum, hin- und nicht wegzuschauen.

Gespräche mit Schülerinnen und Schülern

Für Gespräche mit Schülerinnen und Schülern gelten dieselben Grundsätze wie für andere Beziehungs- und Beratungsgespräche. In der Regel leitet die Klassenlehrperson ein solches Gespräch. Die personenzentrierte Kommunikation umfasst

Grundsätze, die einen erfolgreichen Gesprächsverlauf unterstützen (siehe Abbildung 5).

Ziel eines Gesprächs sollte sein, dass die Schülerin oder der Schüler das Verhalten überdenkt und möglichst ändert, sodass sich das Wohlbefinden aller Beteiligten erhöht und das Kind sich positiv weiterentwickeln kann, ohne dass die Ausbildung unterbrochen werden muss.

Zu einer professionellen Gesprächsführung gehört eine klar strukturierte Vorbereitung, die die schriftliche Erfassung von Beobachtungen und den Austausch zu Erfahrungen der Kolleginnen und Kollegen im Team und/oder mit der Schulsozialarbeit umfassen. Weiter gehören auch Überlegungen zu den Zielen des Gesprächs dazu. Der Erfolg eines Gesprächs wird wesentlich beeinflusst durch die eigene Haltung und die Einhaltung der Grundsätze für ergebnisorientierte Gespräche (ausführliche Darlegung siehe Themenheft «Cannabis und Partydrogen» S. 27–29).

Gespräche mit Eltern

Eltern können viel beitragen, wenn es darum geht, eine problematische Entwicklung zu verhindern, deshalb ist es wichtig mit ihnen in Kontakt zu kommen. Je nach Familienkonstellation und -situation reagieren Eltern ängstlich, vorwurfsvoll, aggressiv oder nichts ahnend. Ziel eines Elterngesprächs ist es, sich über die Situation des Kindes auszutauschen und gemeinsam festzulegen, wie der problematischen Entwicklung entgegengewirkt und wie die positive Entwicklung des Kindes gefördert werden können, sowie abzuklären, was es dazu braucht.

Gespräche mit anderen Akteurinnen und Akteuren in der Schule (Schulsozialarbeit, Schulleitung, Schulbehörde)

Aufgrund der Beobachtungen und Gespräche wird die Einschätzung unterschiedlich ausfallen. Ziel solcher Gespräche ist es deshalb, mehr Klarheit in der Einschätzung zu erhalten. Besteht keine Gefährdung für beziehungsweise durch die Schülerin oder den Schüler, braucht es sehr wahrscheinlich angemessene pädagogische und sozialarbeiterische Interventionen, die im Gespräch mit Schulsozialarbeit, Schulleitung und/oder Schulbehörde festgelegt werden.

Falls erforderlich und mit dem Einverständnis der Schülerin oder des Schülers soll das Gespräch mit Eltern und schulischen Beratungsstellen wie zum Beispiel der Schulsozialarbeit veranlasst werden.

6.3 Früherkennung mit schulexterner Unterstützung

In der Früherkennung und Frühintervention der problematischen Entwicklung eines Jugendlichen werden zuerst die schulinternen Ressourcen (beteiligte

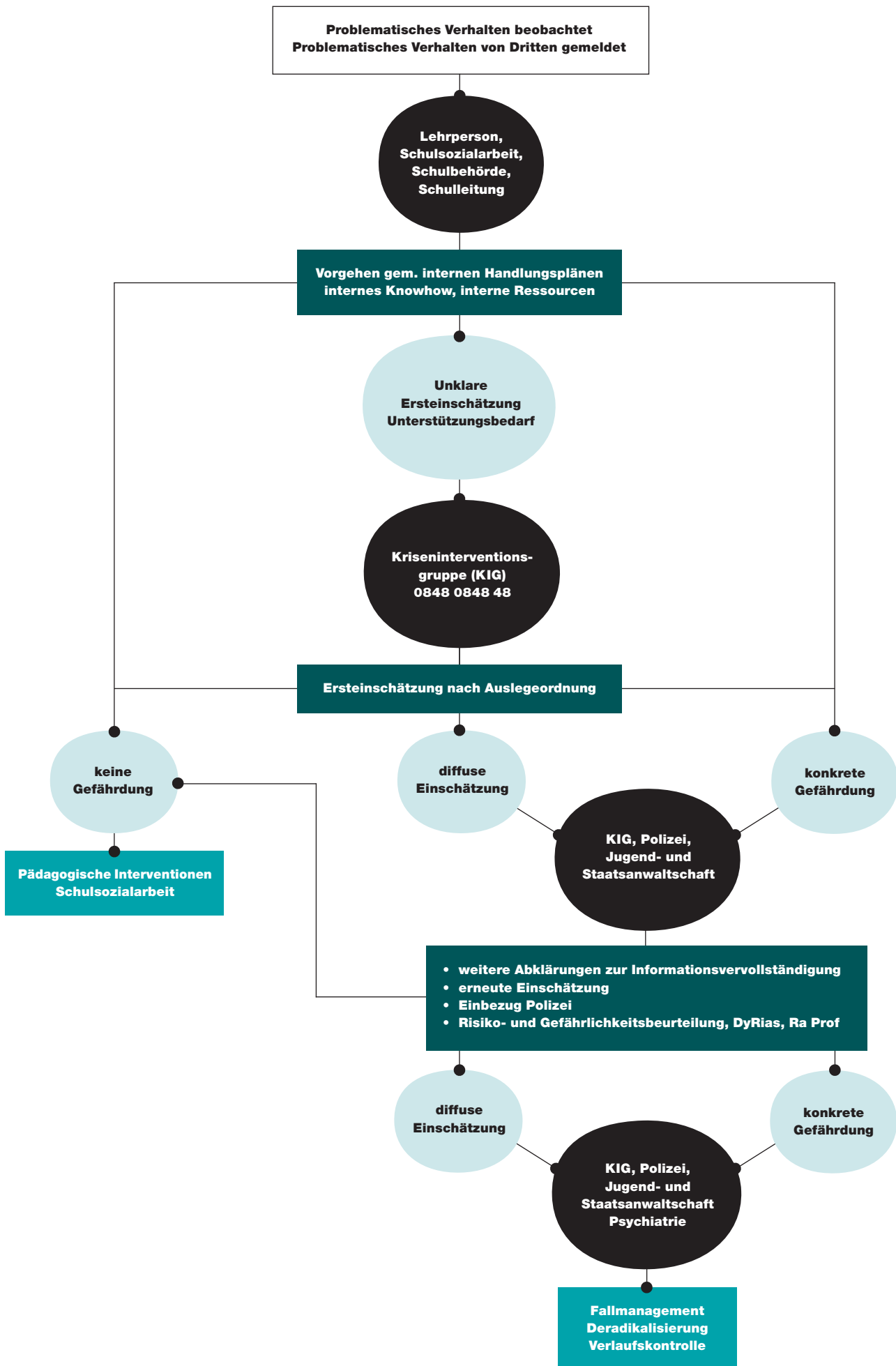


Abb. 4: Vorgehen bei Verdacht auf Radikalisierung / Bedrohung (Schulpsychologischer Dienst 2016)

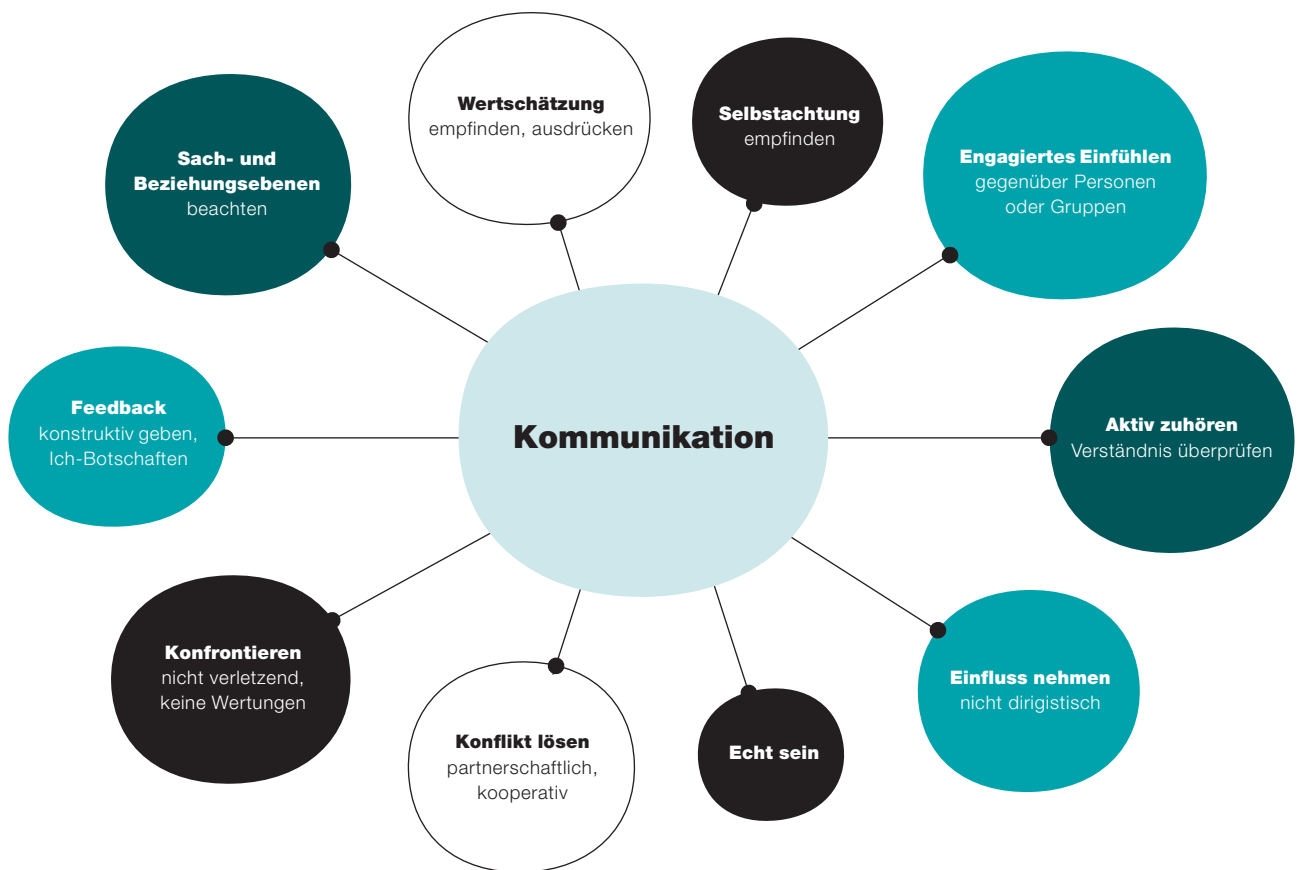


Abb.5: Grundsätze für ergebnisorientierte Gespräche (Lüthi 2004)

Lehrpersonen und Schulische Heilpädagogin resp. Schulischer Heilpädagoge, Schulleitung, Schulsozialarbeit) genutzt. Wenn das Resultat dieser Einschätzung diffus ist oder sich daraus eine konkrete Gefährdung ableiten lässt, ist der Einbezug von Fachpersonen angezeigt, die über das notwendige Fachwissen im Bereich Radikalisierung – Extremismus verfügen. Im Kanton St.Gallen werden die Lehrpersonen und Schulleitungen aller Schulstufen in solchen Fällen durch die bereits erwähnte Kriseninterventionsgruppe (KIG) für eine vertiefte Einschätzung unterstützt. Sie hilft mittels Gesprächen mit Lehrpersonen, Schulleitung, Schulsozialarbeit, Schülerin oder Schüler und evtl. Schulbehörde eine Auslegeordnung der Situation und eine Einschätzung der Gefährdung vorzunehmen.

Die KIG gelangt zum Einsatz, wenn

- Zweifel darüber bestehen, wie gefährlich eine Situation einzuschätzen ist (externe Einschätzung).
- das interne Knowhow nicht ausreicht, um die aufgetretenen Probleme zu bearbeiten.
- die Schule Hilfe bei pädagogischen und/oder psychologischen Interventionen benötigt.
- die Schule Unterstützung für ein anstehendes Gespräch (z.B. Konfrontation mit dem Droher resp. der Droherin) wünscht.
- die Schule Unterstützung für die Begleitung der betroffenen Mitschülerinnen und Mitschüler benötigt.

- die Schule bei der Planung und Durchführung des Krisen- und Bedrohungsmanagements Unterstützung braucht.
- die Schule für die Kommunikation der Ereignisse externe Unterstützung wünscht.

Je nach Einschätzung gilt es, die entsprechenden Massnahmen umzusetzen. In vielen Fällen ergibt sich keine Gefährdung, so dass pädagogische und/oder sozialarbeiterische Massnahmen angeordnet werden können.

Bleibt die Einschätzung nach Einbezug der KIG diffus oder ergibt sich sogar eine konkrete Gefährdung, sind die Polizei, die Jugend- oder Staatsanwaltschaft beizuziehen.

Es erfolgen weitere Abklärungen durch die beigezogenen Fachstellen (KIG, Polizei, Jugend- und Staatsanwaltschaft). Damit werden die Informationen weiter vervollständigt, um so eine erneute Einschätzung vornehmen zu können. Aufgrund dieser werden passende Massnahmen geplant und von den entsprechenden Stellen umgesetzt. Allenfalls ist auch eine Gefährdungsmeldung in Betracht zu ziehen. Liegt eine klare Gefährdung vor, so sind Massnahmen in Zusammenarbeit mit KIG und Polizei einzuleiten. Das oberste Ziel dabei ist immer, dass eine Selbst- beziehungsweise Fremdgefährdung abgewendet werden kann.

7 Rechtliche Aspekte

7.1 Auszüge aus dem Schweizerischen Strafgesetzbuch (StGB)

Grundsatz	Art. 1	Keine Sanktion ohne Gesetz
Räumlicher Geltungsbereich	Art. 3	Das StGB gilt für Verbrechen oder Vergehen, die in der Schweiz begangen wurden.
Rassen-diskriminierung	Art. 261 StGB	<ul style="list-style-type: none">• ... wer öffentlich gegen eine Person oder Gruppe wegen ihrer Rasse zu Hass oder Diskriminierung aufruft ...• ... wer Ideologien verbreitet ...• ... Wer andere wegen ihrer Rasse herabsetzt ...• ... Völkermord verleugnet
Gewalt-darstellung	Art. 135 StGB ¹²⁶	<ul style="list-style-type: none">• Wer in Ton- oder Bildaufnahmen, Abbildungen, andere Gegenstände oder Vorführungen ... als grausame Gewalttätigkeiten gegen Menschen oder Tiere darstellt, ... indem er dies in Verkehr bringt, anpreist, ausstellt, anbietet, zeigt, überlässt oder zugänglich macht, wird mit einer Freiheitsstrafe bestraft.
Öffentliche Aufforderung zu Verbrechen	Art. 259 StGB	<ul style="list-style-type: none">• ... Wer öffentlich zu einem Verbrechen auffordert ...• ... die öffentliche Aufforderung zum Völkermord ...• ... öffentlich zu einem Vergehen mit Gewalttätigkeit ...• ... wird bestraft

In Zusammenhang mit der Thematik «Radikalisierung & Extremismus» sind die oben aufgeführten Strafgesetzentitel von Bedeutung. Nach dem Eingang einer Anzeige prüft die Staatsanwaltschaft resp. die Jugendanwaltschaft, ob ein Strafverfahren nach dem Strafgesetzbuch (StGB) durchgeführt wird.

7.2 Einfluss sozialer Medien – eine besondere Herausforderung

Terroristische Anschläge und andere Gewaltvorfälle auf der ganzen Welt verunsichern die Menschheit. Die mediale Präsenz zu diesen Themen ist enorm. So erfahren auch die Menschen in der Schweiz in kürzester Zeit über Gräueltaten, sehen schreckliche Bilder oder erfahren, wie weitreichend die Terrororganisationen Einfluss nehmen. Geschickt benützen diese die mediale Präsenz oder werben über soziale Plattformen Unterstützer

und Kämpfer an. Auch Hooligans, linke oder rechte Vereinigungen organisieren sich auf diese Art und tauschen sich auf Plattformen aus.

Kinder oder Jugendliche können über soziale Medien zu digitalisierten Darstellungen von Gräueltaten oder Propaganda gelangen. Diese Bilder oder Videos von realen Tötungen, der Peinigung oder Misshandlung von Menschen, dürfen weder heruntergeladen, gespeichert noch verbreitet werden. Die Strafbarkeit gilt für Minderjährige ab 10 Jahren ebenso wie für Erwachsene. Äussern sie sich abfällig über Ethnien, verherrlichen Gewalt oder glorifizieren Anschläge, kann auch dies strafbar sein (Informationen dazu siehe Themenheft «sicher?!online:-)»/ 6.3.1 Gewaltdarstellung).

Indem sich Mitschülerinnen, Mitschüler oder Erziehende an die Lehrperson wenden, kann diese

Kenntnis von Verfehlungen ihrer Schülerinnen oder Schüler erhalten. Erwartungshaltung, die mit dieser Information verbunden ist, kann einen enormen Druck auslösen. Es gilt weitere Schritte umsichtig mit der Schulleitung zu prüfen und zu planen. Die Kriseninterventionsgruppe (KIG) des Schulpsychologischen Dienstes kann in diesen Fällen beratend tätig werden. Wird dagegen die Polizei eingeschaltet, ist diese bei Officialdelikten zur Anzeige an die Jugend- oder Staatsanwaltschaft verpflichtet und es kann ein Strafverfahren eröffnet werden.

Die Strafverfahren gegen Kinder und Jugendliche im Alter von 10 Jahren bis zur Volljährigkeit werden durch die Jugendanwaltschaft durchgeführt. Zur Klärung des Sachverhaltes tragen Einvernahmen von Beschuldigten, Zeugen und Auskunftspersonen bei. Sicherstellungen bei Hausdurchsuchungen oder der Auswertung von digitalen Medien können weitere Indizien liefern. Kommt es zu einem Strafverfahren, klärt der Sozialdienst der Jugendanwaltschaft Beweggründe und Hintergründe im Umfeld des angeschuldigten Kindes oder Jugendlichen ab. Kommt es zu einem Schuldspruch wird das Kind oder der Jugendliche mit Sozialstunden oder mit einer Busse bestraft. Bei schweren Verfehlungen droht Jugendlichen ein Freiheitsentzug. Reicht eine Strafe nicht aus, um das Kind oder den Jugendlichen

von weiteren Straftaten abzuhalten, so ordnet die Jugendanwaltschaft zusätzlich zur Strafe eine ambulante erzieherische oder therapeutische Schutzmassnahme an. Bei besonders schwierigen persönlichen Verhältnissen oder bei erheblicher Gefährdung Dritter durch das Kind oder den Jugendlichen kann die Jugendanwaltschaft dem Gericht eine Einweisung in ein offenes oder geschlossenes Heim oder in eine Psychiatrie beantragen.

«So erfahren auch die Menschen in der Schweiz in kürzester Zeit über Gräueltaten, sehen schreckliche Bilder oder erfahren, wie weitreichend die Terrororganisationen Einfluss nehmen.»

8 Literatur

Amt für Volksschule (Hrsg.) (2013): Gewaltprävention in der Schule. St.Gallen: Bildungsdepartement Kanton St.Gallen.

Böckler, Nils et al. (2015): Wie gestalten sich Radikalisierungsprozesse im Vorfeld jihadistisch-terroristischer Gewalt? Perspektiven aus der Forschung. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Ed.), Handlungsempfehlungen zur Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus und Islamfeindlichkeit: Arbeitsergebnisse eines Expertengremiums der Friedrich-Ebert-Stiftung (pp. 99–121). Berlin: Forum Berlin, Friedrich-Ebert-Stiftung.

Csf Conseil du statut de la femme (2016): Women and Violent Radicalisation. Québec. https://www.csf.gouv.qc.ca/wp-content/uploads/radicalisation_recherche_anglais.pdf (24.6.17).

Eckert, Roland (2009): Stufen der Radikalisierung und Exit-Optionen. In: Policy – Politische Akademie, Nr. 34, S. 5–6. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung

Eckmann, Monique / Eser Davolio, Miryam (2003): Rassismus angehen statt übergehen. Zürich und Luzern: Pestalozzianum Verlag und interact Verlag.

Elverich, Gabi (2007): Rechtsextrem orientierte Frauen und Mädchen – eine besondere Zielgruppe? Bonn/Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung. <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41506/rechts-extrem-orientierte-frauen-und-maedchen?p=all> (10.1.2017).

Eser Davolio, Miryam et al. (2015): Hintergründe jihadistischer Radikalisierung in der Schweiz. Eine explorative Studie mit Empfehlungen für Prävention und Intervention. Zürich: ZHAW. <https://www.zhaw.ch/de/sozialarbeit/forschung/delinquenz-und-kriminalpraevention/jugend-kriminalitaet-und-jugendgewalt/hintergruende-jihadistischer-radikalisierung-in-der-schweiz/> (15.12.15).

Eser Davolio, Miryam / Drilling, Matthias (2008): Gemeinden antworten auf Rechtsextremismus. Bern: Haupt.

Fend, Helmut (1994): Ausländerfeindlich-nationalistische politische Weltbilder und Aggressionsbereitschaft bei Jugendlichen in Deutschland und der Schweiz – kontextuelle und personale Antezedensbedingungen. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, Heft 2, 1994, S. 131–162. Weinheim: Juventa Verlag

Gordon, Robert S. (1983): An operational classification of disease prevention. In: Public Health Reports, Jg. 83, Heft 98 (3), 107–109. Los Angeles: Sagepublications.

Graw, Ansgar (2016): Weisse Rassisten sind gefährlicher als Islamisten. Welt N24, 7.1.2016. Berlin: Welt. <https://www.welt.de/politik/ausland/article150721531/Weisse-Rassisten-sind-gefaehrlicher-als-Islamisten.html> (10.1.2017).

Heitmeyer, Wilhelm (1987): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Weinheim/München: Juventa.

Heitmeyer, Wilhelm (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim/München: Juventa.

Hildebrand, Katrin et al. (2015): Politisches Engagement und Selbstverständnis linksaffiner Jugendlicher. Wiesbaden: Springer.

Infosekta (Hrsg.) (2017): <http://infosekta.ch/was-ist-eine-sekte/sektenmerkmale/> (24.6.2017).

Krappmann Lothar (2000): Soziologische Dimensionen der Identität: strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen. Stuttgart: Klett.

- Köttig, Michaela (2004): Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biographische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Kundnani Arun (2012): Radicalisation: The Journey of a Concept. *Race & Class*, 45, (2), 2012, pp. 3–25. Los Angeles: Sagepublications.
- Lenzo, Daniele (2016): Radikalismus Vorgehen an Schulen der Stadt Zürich bei Verdacht auf Radikalisierung. Zürich: Stadt Zürich, Fachstelle für Gewaltprävention.
- Lüthi et al. (2004): Cannabis und Partydrogen. St.Gallen: «sicher!gesund!».
- Nordbruch, Götz (2015): Präventionsarbeit: Alternativen zu salafistischen Angeboten aufzeigen. In: Infodienst Radikalisierungsprävention. Berlin: Bundeszentrale für politische Aufklärung 2015. www.bpb.de/politik/extremismus (18.08.2017).
- Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik (2017): Ambiguitätstoleranz <http://lexikon.stangl.eu/12220/ambiguitaetstoleranz/> (30.6.2017).
- Rieker, Peter (2007): Fremdenfeindlichkeit und Sozialisation in Kindheit und Jugend. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 37/2007, S.31–38. Bonn/Berlin: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Schulpsychologischer Dienst des Kantons St.Gallen (Hrsg.) (2016): Radikalisierung Bedrohung. Eine Wegleitung für Schulen im Kanton St.Gallen für ein koordiniertes und einheitliches Vorgehen. St.Gallen: Bildungsdepartement Kanton St.Gallen.
- Wagner, Hauke (2002): Fussballfans und Hooligans. Warum Gewalt? Gelnhausen: Wagner Verlag.
- Wahl, Klaus (2004): Gibt es mögliche Vorläufer für Rechtsextremismus/Fremdenfeindlichkeit, die sich bereits im Kindergarten- und Grundschulalter zeigen? In: Rieker, Peter (Hg.): *Der frühe Vogel fängt den Wurm?! Soziales Lernen und Prävention von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in Kindergarten und Grundschule*, S.9–19. Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Waldmann, Peter (2011): Die Eskalationsschraube von Isolierung und Radikalisierung. In: *Terrorismus: Provokation der Macht* (3., akt. u. überarb. Aufl.), S.230–252. Hamburg: Murmann.
- TETRA (Hrsg.) (2017): Massnahmen der Schweiz zur Bekämpfung des dschihadistisch motivierten Terrorismus. Dritter TETRA-Bericht. Bern. <https://www.fedpol.admin.ch/dam/data/fedpol/aktuell/news/2017/2017-03-14/tetra-ber-d.pdf> (24.6.2017).
- Vidino, Lorenzo (2013): Jihadist Radicalization in Switzerland. Zürich: Center for Security Studies (CSS), ETH Zürich.
- Zick, Andreas (1997): Vorurteile und Rassismus – Eine sozialpsychologische Analyse. Münster: Waxmann.

«sicher!gesund!» – ein Angebot der Departemente Bildung, Gesundheit, Inneres sowie Sicherheit und Justiz - unterstützt Personen aus dem Schulbereich sowie der Kinder- und Jugendarbeit in den Themen Gesundheitsförderung, Prävention und Sicherheit. Das Angebot besteht aus einer Themenheftreihe und zusätzlichen Unterlagen (wie zum Beispiel Merkblätter, themenspezifische Auszüge aus dem Lehrplan usw.), die auf der Plattform www.sichergesund.ch zu finden sind. Die Themenhefte enthalten neben Grundlageninformationen auch Anregungen für Prävention und Ideen für Interventionen. Zu jedem Thema gibt es Adressen von Fach- und Beratungsstellen. Abgerundet werden die Informationen mit Angaben zu weiterführender Literatur und Hinweisen zu Unterrichtsmaterialien.

Bis jetzt sind folgende Themenhefte erschienen:

- **Alkohol im Jugendalter**
- **Cannabis und Partydrogen**
- **Drohungen gegenüber Lehrpersonen**
- **Gesundes Körperbild**
- **Jugendsuizid**
- **Kinderschutz und Schule – Früh erkennen und handeln**
- **Mobbing in der Schule**
- **Radikalisierung & Extremismus**
- **Schulabsentismus – Kein Bock auf Schule!**
- **Schulattentat – Zielgerichtete Gewalt**
- **Schule und Gewalt**
- **Schulstress muss nicht sein!**
- **Schulweg – Erlebnisreich und sicher**
- **Sexualpädagogik**
- **sicher?!online:-)**
- **Stressmanagement im Schulalltag**
- **Tod und Trauer**

Kontakt: sichersund@sg.ch

Information: www.sichersund.ch